№ 256 — 161. Jahrgang

Lippische Landes-Zeitung

Ältestes und verbreitetstes Blatt des Landes und der angrenzenden Bezirke

Detmold, Donnerstag, 3. November 1927

Die Lippische Landes-Zeitung mit den unentgeltlichen Beilagen „Die Frau in Heim und Beruf", „Gut Brand", „Turn- und Sportschau", „Deutsches Lied", „Vaterländische Blätter", „Kinder-Zeitung", „Der Handwerksmeister" und „Der Landwirt" erscheint täglich frühmorgens, außer Montags. Monatl. Bezugspreis 2 ℳ, im Postbezug 2 ℳ zuzügl. Bestellgeld. Im Falle höherer Gewalt, bei Streik oder Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Herausgeber: Hofrat Staercke. Verantwortlicher Redakteur: Erich Meinhard, für die Anzeigen: Wilh. Brand. Druck u. Verlag der Meyerschen Hofbuchdruckerei, sämtl. in Detmold. Geschäftsstelle in Detmold, Paulinenstr. 14.

Anzeigenpreis: 25 G.-Pfg., Familienanzeigen und Stellengesuche 12 G.-Pfg., amtliche Anzeigen 25 G.-Pfg., die Millimeterzeile oder deren Raum; Reklamen 50 G.-Pfg. Schwieriger Satz mit 20 % Aufschlag. Beilagengebühr 1000 Stück 15 G.-M., bei Teilauflage höher. Platzvorschriften mit erhöhtem Zeilenpreis. Bei Wiederholungen und Abschlüssen Rabatt nach Tarif. Zahlungspflicht 8 Tage nach Rechnungserteilung. Anzeigenrabatt gilt als Bassenrabatt und kommt in Wegfall bei Überschreitung der Zahlungsfrist, bei zwangsweiser Einziehung durch Klage und außergerichtl. Beitreiben. Postscheckkonto Hannover Nr. 7068. Telegramm-Adresse: Landeszeitung Detmold. Druckereigebäude in Detmold, Leopoldstr. 12. Fernspr. Nr. 23, 24 u. 46. Vertretungen in allen Orten des Lipperlandes.

Heute 6 Seiten

Querschnitt durch den Tag

Der Verlauf der Wahlvorbereitung in Frankreich hat zwei an sich nicht sehr bedeutende, aber doch bemerkenswerte Vorgänge mit sich gebracht, bemerkenswert, weil sie zu bezeugen scheinen, daß die Erwartungen der Radikalen auf einen glatten Wahlsieg vielleicht überspannt sind. In einem nordwestlichen Departement wurde Millerand (ein potenzierter Poincaré) gegen den radikalen Kandidaten mit einem Stimmenverhältnis von 5 : 3 zum Senator gewählt, und er erklärte dabei:

> Mich wählen heißt gegen das Linkskartell stimmen, das nichts will als sich bereichern, das die Ruhr ohne Gegenleistung aufgegeben hat und das, wenn es siegreich aus den kommenden Kammerwahlen hervorgeht, die Rheinlandbesatzung aufgeben wird, die doch unsere einzige Garantie für die Erfüllung der Deutschland auferlegten Verpflichtungen ist.

Das zweite ist, daß der neue Vorsitzende der Radikalen und Radikalsozialisten (was nicht radikale Sozialisten, sondern sozial angehauchte Radikale, wie z. B. Briand, Caillaux, Herriot bedeutet), der junge Deputierte Daladier, nur mit einer knappen Mehrheit gewählt wurde. An sich hat das Amt keine besondere Bedeutung, es bezeichnet kaum mehr als den, der die laufenden Arbeiten erledigt, aber der Umstand, daß früher die Vorsitzenden immer fast einstimmig gewählt wurden, hat die Befürchtung erweckt, daß der rechte Flügel der Doppelpartei Lust bezeigen könnte, aus Abneigung gegen ein Zusammengehen mit den (wirklichen) Sozialisten, abzuschwenken und zusammen mit der Gruppe Poincaré, den „republikanischen Demokraten" (was ungefähr den deutschen Nationalliberalen entspricht), eine große Nationalpartei (Mittelpartei) zu bilden. Das hätte zur Voraussetzung, daß Poincaré die eigentlichen Rechte, die ihn bisher aufs kräftigste gestützt hat, abzustoßen geneigt ist.

Vom englischen Wahlfeldzug, dem zweiten für uns bedeutungsvollen Terrain, heute nichts Neues.

*

In Rom hat Mussolini den fünften Jahrestag der faschistischen Herrschaft zu Pferde, in der Uniform eines Oberkommandanten der Nationalmiliz, begangen und eine kurze Ansprache im gedrungenen Cäsarenstil gehalten. Thema: jeder echte (d. h. faschistische) Italiener arbeitet an der Größe seines Landes. Er verkündete zugleich auch die unvergängliche Treue zur geheiligten Majestät des Königs. Aber der König selbst durfte nicht reden. Ein anderer auch nicht.

*

Der Ausschluß von Trotzky und Sinowjew aus dem Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Rußlands verläuft doch nicht so glatt, wie es anfänglich schien. Das geht daraus hervor, daß die Presse, obwohl sie unter strengster Parteizensur steht, doch nicht umhin kann, zu melden, daß in einer Reihe von lokalen Organisationen der Ausschluß nur mit geringer Mehrheit gebilligt wurde. Daß sofort nach vollzogenem Ausschluß Rußland in Genf seine Teilnahme an den Arbeiten der vorbereitenden Kommission zur Abrüstungskonferenz anmeldete, ist ebenso, wie der Abschluß des Handels- und Freundschaftsvertrages mit Lettland und das Bemühen um ähnliche Verträge mit den anderen baltischen Staaten ein Beweis, daß die Richtung Stalin die Annäherung an den Westen mit verstärktem Eifer betreiben will.

*

Vom chinesischen Kriegsschauplatz wird gemeldet, daß eine Nanking-Armee von 50 000 Mann unter dem Generalissimus Tschang-Tschieng Anking ohne Widerstand genommen hätte und ihren Marsch nach Hankau auf beiden Ufern des Jang-tse fortsetze. Diesen Truppen eilen Kanonenboote voraus, die die abziehenden Streitkräfte des General Tschang-Sen-Tschi beunruhigen, welcher alle Vorbereitungen getroffen haben soll, um Hankau, wenn nötig, zu räumen.

D.

---

wtb. **Paris**, 2. Nov. (Drahtber.) Auf dem Pariser Friedhof Bagneux-Montrouge fand heute an den deutschen Kriegergräbern eine Gedächtnisfeier statt, in deren Verlauf Botschafter von Hoesch in dankbarer Erinnerung der Toten gedachte, die in Frankreichs Erde bestattet sind.

Der Charakter der Volksschulen

Die Verhältnisse in den deutschen Ländern

vdz. **Berlin**, 2. Nov. Der Bildungsausschuß des Reichstages, der heute um 11 Uhr zusammentrat, setzte die allgemeine Aussprache über das Reichsschulgesetz fort. Dabei gab Ministerialrat Löffler vom Reichsministerium des Innern eine ausführliche Uebersicht über die öffentlichen Volksschulen in den verschiedenen deutschen Ländern. In Hessen ist, wie in Baden, die Gemeinschaftsschule gesetzlich als Regelschule eingeführt, wenn auch nicht als einzige Schulform, weil der Unterricht in der Religion die Kinder konfessionell trennt. Der Redner legte dann die Verhältnisse Preußens dar und verwies auf die Darstellung der zahlenmäßigen Verhältnisse durch den Vertreter Preußens im Ausschuß. In Bayern sind die Volksschulen regelmäßig konfessionelle Schulen. Ausnahmsweise können jedoch getrennte christliche Volksschulen einer Gemeinde auf Antrag der Gemeindebehörde in konfessionell-gemischte Schulen umgewandelt werden. Die Lehrer und die Lehrerinnen, die an katholischen Volksschulen angestellt werden wollen, müssen vor ihrer Anstellung nachweisen, daß sie eine dem Charakter dieser Schule entsprechende Ausbildung erhalten haben. In Württemberg besteht seit mehr als 100 Jahren eine ganz streng durchgeführte Bekenntnisschule. Die Trennung erstreckt sich auch auf die örtlichen Schulverwaltungskörper und die Schulaufsicht. Ganz ähnlich wie in Württemberg liegen die Verhältnisse in Oldenburg. Das Uebergangsschulgesetz vom 22. Juli 1919 führte in Sachsen die weltliche Schule ein. Nachdem aber diese Bestimmung durch das Reichsgericht für ungültig erklärt worden war, ist der Religionsunterricht wieder eingeführt worden, so daß jetzt gesetzlich eine nach Bekenntnissen nicht getrennte Volksschule besteht. Neben dieser besteht noch eine geringe Anzahl von katholischen Bekenntnisschulen. Die braunschweigischen Volksschulen sind als Bekenntnisschulen anzusehen. In Thüringen gibt es heute neben einigen wenigen katholischen Bekenntnisschulen rechtlich nur noch Gemeinschaftsschulen.

Die lippische Volksschule trägt konfessionell-protestantische Züge.

Andererseits zeigen die Merkmale der gemeinsamen Schule in Schaumburg-Lippe deutlich die Kennzeichen der Gemeinschaftsschule. In Hamburg besteht nicht die Absicht, der Volksschule den ausschließlichen Charakter einer Bekenntnisschule zu geben. In Bremen besteht eine gemeinsame Volksschule mit konfessioneller Bindung. In Lübeck ist die Einführung von Religionsunterricht für die Minderheit nicht vorgesehen. Beide Mecklenburg haben ihre Schulen in der Schulstatistik als evangelische Schulen bezeichnet. In Mecklenburg-Schwerin gibt es daneben noch eine katholische Schule.

Es kann danach zusammenfassend gesagt werden, daß weder der Charakter der Bekenntnisschule noch der Charakter der Gemeinschaftsschule in den einzelnen deutschen Ländern einheitlich ist. Die Zahl der Schüler in den öffentlichen Volksschulen Deutschlands ist seit dem Jahre 1921 um rund 25 Prozent zurückgegangen, dagegen beträgt die Abnahme der Zahl der Schulen kaum 1,5 Prozent, die Verminderung der Lehrkräfte rund 7 Prozent. Unter den 52 763 Schulen, die 1921 vorhanden waren, waren 42 985 Bekenntnisschulen (81,4 Proz.) und 9778 Gemeinschaftsschulen (18,6 Proz.).

Nach der Aussprache vertagte sich der Ausschuß auf Donnerstag.

Volksparteiliche Forderungen zum Reichsschulgesetz

Berlin, 3. Nov. (Radio.) **Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei hat durch ihre Vertreter im Bildungsausschuß dem Reichsinnenminister Dr. von Kendell ihre Wünsche für die Gestaltung des Schulgesetzentwurfs in schriftlicher Form zur Kenntnis gegeben. Man rechnet, laut „D. A. Z.", in den Kreisen der Koalition damit, daß auf Grund der demnächst offiziell formulierten volksparteilichen Wünsche die Kompromißverhandlungen über die wesentlichen Teile des Gesetzentwurfes beginnen können. Die Erfolgsaussichten dieser Verhandlungen würden durchaus positiv beurteilt, weil man sich bewußt sei, daß der Wille zur Fertigstellung des Schulgesetzes bei den Parteien der jetzigen Koalition durchaus vorhanden und die Möglichkeit für eine Einigung auf einer mittleren Linie durchaus gegeben sei.**

Der Gattenmordprozeß Heydebrand

wtb. **Breslau**, 2. Nov. In dem heute vor dem Schwurgericht anstehenden Prozeß gegen den Regierungsrat von Heydebrand und der Lasa, dem vorgeworfen wird, seine Frau ermordet zu haben, erklärte der Angeklagte bei seiner Vernehmung, er sei vom ersten Tage seiner Ehe an sich klar gewesen, daß er nur die Rolle des Prinzgemahls spielen müsse und habe sich nicht um die Bewirtschaftung des Gutes gekümmert. Es sei schwer gewesen, mit seiner Frau auszukommen. Wegen der Rente für seine Kinder erster Ehe sei es zu Streitigkeiten zwischen den Eheleuten gekommen. Seine Frau habe ein Testament gemacht, in dem sie ihm seinen Pflichtteil entzog. Schließlich habe ihn seine Frau aus dem Hause geworfen. Später sei es jedoch wieder zu einer Versöhnung gekommen. Wie erinnerlich, behauptet der Angeklagte, daß seine Frau Selbstmord verübt habe.

Der heutigen Verhandlung wohnten auch der Landgerichtspräsident und der Oberlandesgerichtspräsident bei. Außerdem waren viele auswärtige Berichterstatter anwesend. Der Angeklagte machte einen sehr niedergedrückten Eindruck. Von seiner ersten Liebe zu der Französin Yvonne sprach der Angeklagte mit großer Leidenschaft. Er habe es sehr ernst mit dieser Liebe gemeint. Seine zweite Frau habe einen überaus herrischen Charakter gehabt, dem er stets mit Ruhe entgegengetreten sei. Alsdann wurde das Testament seiner verstorbenen Frau sehr eingehend besprochen. Der Angeklagte hat dieses Testament angefochten und klagt gegen den Erben, der ein Schwager der verstorbenen Ehefrau ist. Vertreter des Erben ist der Vater des Knaben. Den Höhepunkt der Streitigkeiten zwischen ihm und seiner Frau bildete der geschlossene Ehevertrag.

Heydebrand erklärte weiter, seine Frau sei eine leidenschaftliche Jägerin gewesen. Auf die Vorhaltung des Vorsitzenden, daß sie aber mit dem Revolver wenig umgehen konnte, antwortete Heydebrand: „Das mag sein". Die Wirtschafterin Heydebrands sagte, daß das Ehepaar am Tage des Todes der Frau gut gelaunt gewesen sei. Um 8¼ Uhr sei alles zur Ruhe gegangen. v. Heydebrand sei gleich nach dem Schuß in der Nacht, am ganzen Körper zitternd, zu ihr gekommen. Er habe einen völlig verstörten Eindruck gemacht. Der in der Mordnacht herbeigerufene Arzt sagte aus, daß er die Frau bereits als Leiche vorfand. In der rechten Schläfe zeigte sich ein Einschuß. Oberförster und Gutsvorsteher Schmidt sagte aus, daß der Beschuldigte dringend um seine sofortige Vernehmung bei ihm gebeten habe. Er habe dabei den Eindruck eines Mannes gemacht, der tief erschüttert war.

In der Nachmittags-Sitzung bekundete Gerichtsmedizinalrat Dr. Straßmann, der die Obduktion der Leiche vorgenommen hat, daß es sich um einen sogenannten Nahschuß gehandelt habe. Der Schuß ging quer durch das Gehirn von rechts oben nach links unten. Es sei möglich, daß die Verstorbene sich in der angegebenen Richtung selbst erschossen habe und daß die Waffe hinterher in ihrer Hand geblieben sei. Richtig sei, daß der ganze Vorgang etwas ungewöhnlich aber doch immerhin möglich gewesen ist. — Kurz vor 6 Uhr wurde die Weiterverhandlung auf Donnerstag früh vertagt.

Gilberts Memorandum wird veröffentlicht

wtb. **Berlin**, 2. Nov. (Drahtb.) Amtlich wird mitgeteilt: **Das Reichskabinett beschäftigte sich in seiner heutigen Sitzung mit Reparationsfragen und dabei auch mit der Beantwortung des Memorandums des Reparationsagenten. Nachdem im In- und Auslande die verschiedensten irreführenden Mitteilungen über seinen Inhalt veröffentlicht worden sind, hält es die Reichsregierung im Einvernehmen mit dem Reparationsagenten für richtig, den vollen Wortlaut des Memorandums zusammen mit der Antwort der Reichsregierung bekannt zu geben. Die Veröffentlichung wird am kommenden Sonntag erfolgen.**

Berlin, 3. Nov. (Radio.) **Über die gestrige Reichskabinettssitzung, die sich mit dem Memorandum des Reparationsagenten beschäftigte, teilt der „Vok.-Anz." mit, daß die Antwort der Reichsregierung im Laufe des heutigen Tages fertiggestellt und dem Reparationsagenten übergeben werden wird. Die Frage der Zusammenfassung der Reparationsangelegenheiten ist dem genannten Blatt zufolge gestern noch nicht abschließend behandelt worden. Man stehe auf dem Standpunkt, daß irgend ein Weg der verhandlungstechnischen Vereinfachung gefunden werden soll. Ob dafür die Form eines neuen selbständigen Reichskommissariats gewählt werden soll, sei noch zweifelhaft. — Im Reichstag fand gestern eine interfraktionelle Besprechung statt, die sich insbesondere mit der Beamtenbesoldungsvorlage beschäftigte.**

Einigung zwischen Schacht und Reinhold

Berlin, 2. Nov. Gestern fand eine Besprechung des früheren Reichsfinanzministers Dr. Reinhold mit dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht über die Frage statt, wie weit die Reichsbank bei der Auflegung der 500-Millionen-Anleihe des Reiches hinzugezogen und über die Einzelheiten der Anleihe unterrichtet worden ist. Bei der Besprechung hat sich bestätigt, daß die Reichsbank tatsächlich von dem Bevorstehen der Anleihe unterrichtet gewesen ist, wie sie ja dann auch bei der Auflegung der Anleihe die Führung des Anleihe-Konsortiums übernommen hat. Der Tatbestand über die damaligen Verhandlungen zwischen Reichsbank und Reichsministerium wurde in einem Communiqué festgelegt und von Dr. Schacht und Dr. Reinhold unterzeichnet, das heute der Oeffentlichkeit übergeben wurde.

Ein hessischer Regierungsbeamter unter dem Verdacht des Landesverrats

wtb. **Darmstadt**, 2. Nov. (Drahtber.) Regierungsrat Fuchs, Beamter im hessischen Ministerium des Innern, wurde unter dem Verdacht des Landesverrats seines Amtes enthoben. Der Anschuldigung liegt die Tatsache zugrunde, daß man bei der Festnahme einer Frau in Mainz, die mit Franzosen in intimen Beziehungen stand, wichtige Aktenstücke fand, die nach der Angabe der Verhafteten von dem Regierungsrat Fuchs stammen. Fuchs hatte zuletzt im Ministerium des Innern das Referat für Polizeiwesen. Der Fall erregt in ganz Hessen größtes Aufsehen.

Deutsche Opfer der Mafalda-Katastrophe

Berlin, 2. Nov. (Radio.) Das „B. T." meldet aus Pforzheim: Bei dem Untergang der „Prinzipessa Mafalda" hat der Pforzheimer Bürger Richard Kappus den Tod gefunden. Bei seiner Familie ist gestern ein Telegramm eingelaufen, mit der Mitteilung „Unauffindbar".

wtb. **Berlin**, 2. Nov. Nach einem Telegramm der deutschen Gesandtschaft in Rio de Janeiro ist der Deutsche Karl Vollrath dort eingetroffen. Dagegen liegen keine Nachrichten vor über die Deutschen von Lücken, Schneider und Kuppus.

Die Gemeindewahlen in England.

wtb. **London**, 2. Nov. Nach den heute mittag veröffentlichten Zahlen haben bei den Gemeindewahlen in England und Wales die Arbeiterpartei einen Gewinn von 110, die Konservativen von 7, die Liberalen von 8 und die Unabhängigen von 15 Sitzen zu verzeichnen. Dagegen verlieren die Arbeiterpartei 11, die Konservativen 69, die Liberalen 31 und die Unabhängigen 27 Sitze. Die Arbeiterpartei hat besonders in den industriellen Bezirken neue Sitze gewonnen.

---

wtb. **Berlin**, 2. Nov. Reichskanzler Marx ist heute früh um 8 Uhr von seiner Reise nach Westdeutschland nach Berlin zurückgekehrt.

Neues vom Tage

Von einem Bären überfallen.

Eine Gruppe von Bärenführern, die in Jasenitz (Pommern) in einem Gasthof übernachtete, hatte einen Bären für die Nacht im Hof an einen Baum gebunden. Als gegen Morgen ein Bäcker über den Hof in die Backstube gehen wollte, griff der Bär ihn an und verletzte ihn durch Prankenhiebe schwer.

*

Selbstmordversuch aus Spielerei.

In Schennen bei Burg schloß ein Arbeiter mit seinen Kollegen eine Wette ab, er werde Selbstmord begehen, wenn sie vorher eine halbe Tonne Bier zum besten geben. Er ging dann nach Hause und erhängte sich. Sein Vorhaben war aber von Leuten beobachtet worden, und es gelang, ihn wieder ins Leben zurückzurufen.

*

Selbstmord im Polizeigewahrsam.

Dienstag nacht erhängte sich in der Untersuchungszelle des Polizeireviers in Bad Salzelmen der Landwirt Hake aus Rocklungen bei Braunschweig, der zusammen mit seinem Verwalter am Montag unter Brandstiftungsverdacht verhaftet worden war. Hake, der in Rocklungen eine eigene Landwirtschaft besaß, hatte in Frohse a. d. Elbe noch eine Wirtschaft gepachtet, deren mit Getreide gefüllte Scheunen vor einigen Tagen verbrannten. Der Wert des verbrannten Getreides betrug ca. 60 000 Rm. Im ganzen sind Hake bis 120 000 Rm. Schulden nachgewiesen.

*

Selbstmord als Erwerbsquelle.

Ein Bettler in Halle pflegt sich, wenn Personen in der Nähe sind, an einem Baum aufzuhängen, läßt sich abschneiden, klagt seine furchtbare Not und sammelt Almosen. Als er an einem Nachmittag sich fünfmal hatte retten lassen, nahm ihn ein Polizist fest. Er hatte mehrere Reservestricke in der Tasche.

*

Ein Fabrikdirektor unter Mordverdacht verhaftet.

Unter dem Verdacht des Giftmordversuches wurde in Frankfurt a. M. der Direktor Kühnle einer großen chemischen Fabrik verhaftet. Er lebte in unglücklicher Ehe. Als seine Frau kürzlich von dem Rest einer angebrochenen Flasche Rotwein trank, spürte sie Übelkeit und heftiges Brennen, so daß sie einen Giftmordversuch argwöhnte. Ein Gerichtschemiker stellte Sublimat in dem Wein fest.

Der Ausgang der Berliner Aufführung des Gawan

Lippisches Landestheater

Gawan.

Ein Mysterium in 5 Akten von Eduard Stucken.

Auf die Wirkung, die diese dialogisierte Dauerballade auf der Bühne ausüben würde, war ich sehr gespannt. Sie ist das erste Stück eines fünfteiligen Zyklus, der den Obertitel „Der Gral" führt. Was der Gral ist, war früher ein Geheimnis und ist es bis heute geblieben. Den Lebenden ist die Vorstellung, die Richard Wagner davon im „Parsifal" gegeben hat, in die Anschauung übergegangen, und, von der rein körperlichen Seite dieser Anschauung, wonach der Gral eine Schale ist, abgesehen, ist seine symbolische Bedeutung so wenig klar umrissen, daß jeder Arbeiter im Weinberge der Phantasie das Recht hat, ihm sein eigenes Ethos unterzulegen. Also auch Stucken.

Was ist der Gral bei Stucken, um dessentwillen er fünf abendfüllende Stücke schrieb? Ich darf nicht wagen, darauf eine Antwort zu geben. Zunächst habe ich hier mich bloß über eines dieser Stücke zu äußern und auch nicht Platz und Zeit, es zugleich noch über vier andere zu tun. Dann aber auch deswegen nicht, weil es mir nicht glücken würde, und, soweit ich die einschlägige Literatur kenne, auch einem anderen ist es nicht geglückt.

Das macht den Fall problematisch. Problematisch ist er auch durch die Form. Stucken hat sich für seine Gral-Apokalypse einen eigenen Vers zurecht gemacht. Er empfängt seinen Antrieb offenbar von dem Langvers des mittelhochdeutschen Heldengedichts; aber er hat nicht sechs, sondern nur fünf Hebungen. Nach der dritten Hebung liegt die Cäsur, zwei Hebungen klappen nach. Es ist nicht zu leugnen, es ergibt das recht häufig ein Geklapper:

> Seine Schuld war schwer und ich freue —
> mich über sein Leid.
> Denn mehr wert sind Buße und Reue — als
> Schuldlosigkeit.
> Es ist mehr wert zu fallen — und durch
> die Gnade
> Zu steigen, als sündlos zu wallen — auf
> ebenem Pfade.

Ganz wie in der altdeutschen Langzeile und in den epischen Reimpaaren Wolframs zählen die Senkungen nicht mit, sie können sogar ausfallen („mehr wert"); das ist für den Vortrag ein Glück, es verdeckt das Geklapper, indem es den Rhythmus der Prosa annähert. Wenn die Flucht in die Prosa aber ein Rettungsweg ist, warum dann die Quälerei mit den Reimen? Sie ist an manchen Stellen wirkliche Quälerei, und in dem mystischen Lichtschimmer, den der Gral ausstrahlt, zeichnen sich zuweilen sanft die Konturen des Knallbondons ab. Also auch in formeller Beziehung ist die Erscheinung problematisch, wie in ideeller.

Trotzdem empfindet man in Stuckens Schaffen das Wirken eines dichterischen Ingeniums. Auch seine Kollegen in Apoll haben das anerkannt. Er gehört zu den zwei Dutzend Auserlesenen, die sie in die dichterische Sektion der preußischen Akademie der Künste berufen haben.

Ich mache auch meinerseits dem Akademiker meine Reverenz. Aber ich bin auch Zeitgenosse und ich frage mich: was gibt mir seine Dichtung?

Ich muß mich, bei Beantwortung dieser Frage, um meiner Leser willen, die die gestrige Aufführung gesehen haben oder eine weitere noch sehen wollen, an den „Gawan" halten. Was die Dichtung will, ist durch die vier oben abgedruckten Verse gesagt: nicht der schuldlos Reine (d. h. das Kind) erwirbt den obersten Grad, sozusagen die Peerage der Seligkeit, sondern der durch Reue und Buße geläuterte Vollmensch. Ähnlich sagen es auch (nur klarer) die Evangelisten, und in ganz großem Weltbild sagt es Faust. Sagt es? — nein: zeigt es. Zeigt es, weil er nicht Predigt, sondern Dichtung ist. Stucken sagt es noch einmal, — sagt es, wahrhaftig! — zeigen tut er es nach meinem Gefühl nur ganz mangelhaft.

Was hat denn sein Gawan zu bestehen? Er hat Versprechen gegeben, die er als vernünftiger Mensch nicht hätte geben sollen. Er verspricht einem „grünen Ritter", sich von ihm den Kopf abschlagen zu lassen, wenn dieser grüne Ritter sich von ihm den Kopf abschlagen läßt. Ich suche vergeblich darin ein Symbol für irgend eine greifbare ethische Idee. Auch findet sich in der Literatur vom König Artus und seiner Tafelrunde kein Zug, woran diese seltsame Wette anknüpfte und die sie erläutern könnte. Gawan schlägt dem grünen Ritter den Kopf ab, der Kopf rollt zum Souffleurkasten, der Rumpf hebt den Kopf auf, nimmt ihn unter den Arm, wie der Kürassierleutnant seinen Helm, und der Kopf fängt nun an zu sprechen. (Bei der gestrigen Aufführung wurde dieses Mirakel durch eine alles wohltätig verhüllende Dunkelheit ersetzt; aber in Berlin wurde das alles gemacht — die Bühne wurde zum Variététheater: „der sprechende Kopf" — größte Sensation beider Welten!)

Der arme Gawan hat seiner Ritterpflicht genügt und dem Versucher den Kopf abgehauen. Was kann er dafür, daß der Kopf spricht? Und doch fühlt er sich verpflichtet, daß er nun dem Gekröpften seinen Kopf zum Opfer bringen müsse!

Hier liegt ein Wunder vor, keines, das physiologisch erklärbar ist, wie das von Konnersreuth, oder das im Sinne gesteigerter Menschlichkeit liegt, wie die Kettensprengung, die Schillers Jungfrau von Orleans vollführt, sondern ein Wunder von jener fatalen Art, die unerklärbar, unnachfühlbar, wie ein stumpfer Unsinn Menschenlose wirft. Es gilt davon, was Gervinus über die Wundermären aus dem Artuskreise sagt: Wunder duldet die Dichtung wie die Geschichte nur da, wo sie selbst nicht weiß, was Dichtung und Geschichte ist, und selbst das Wunderbare (was noch verschieden vom Wunder ist), ist schwer erträglich, wo es aus gefabelten und unbegreiflichen Kräften hergeleitet ist, die nicht gemeinsame Sympathien der Menschen anerkennen.

Später bleibt Gawan seiner Manier treu, sich auf Versprechungen einzulassen, die einander widersprechen, und wenn von seiner „Schuld" die Rede ist, deren Reue und Buße ihm die Seligkeit erwirbt, so sehen wir keine andere als die, daß er bald dieses verspricht, bald jenes, und die Versprechungen nicht miteinander vereinbaren kann. Und deswegen bemüht sich die Jungfrau Maria, um ihn der „Sünden" (welcher?) los zu sprechen und ihn aus dem „Gral" trinken zu lassen. Was also bedeutet danach der Gral? U. A. w. g.

Mit dem Gawan der Artusromane, auch dem, der fast die Hälfte von Wolframs „Parzival" ausmacht, hat Stuckens Gawan gar nichts gemein. Jener alte Gawan ist das genaue Gegenteil von diesem. Er war der Typus des weltlich-ritterlichen Tausendsassas, ja, Wolfgang Menzel glaubt in ihm das literarische Urbild des Don Juan erblicken zu dürfen. Er war der verführende bestimmt erliegen, der Stucken seinen Helden resultatlos durch — ja, durch wen? — aussetzt: durch die Jungfrau Maria? durch Lilith? — wo? — beim Tode? („Du warst zwei Tage Gast beim Tode".) Wie kommt Maria, wie kommt Lilith zum Tode? U. A. w. g.

Den Reiz der Berliner Aufführung machte der Variétéscherz mit dem sprechenden Kopf, die mystische Beleuchtung, die stilechte, halb byzantische, halb romanische Ausstattung aus. Von alledem konnte hier keine Rede sein. Die Einzeldarsteller mußten das Experiment tragen. Sie trugen es tapfer, mit einem höchst anerkennenswerten Fleiß, einer höchst anerkennenswerten Mühe. Die Aufgabe, diese schwierigen Verse sowohl stilgerecht als auch bewegt, belebt, unklapperig zu sprechen, lösten sie durchweg gut. Berisché insbesondere als grüner Ritter, Ted und Schlossherr war von Anfang bis zu Ende auf beherrschender Höhe. Eckwert als Gawan war einwandfrei als jüngste Blüte des Rittertums, als „reiner Tor", als Knabe ohne Schuld und Fehle; in den Mann, der eine (allerdings nicht erkennbare) Schuld zu büßen hat, hineinzuwachsen, gelang ihm noch nicht. Die weibliche Rolle der Maria, die bald die himmlische Jungfrau, bald Lilith, die Verführerin ist (bei Wagner heißt sie Kundry), hatte das bildschöne Fräulein Liane Blenke auszuführen. Diese junge Dame hat Hingebung an ihre Aufgaben, und darum die Inbrunst der Frommen; die Inbrunst der Teufelin wird, hoffen wir es, das mit jedem Tage — leider! — wachsende Alter, die mit jedem Tage — Gott sei Dank! — wachsende Reife hinzubringen. Den beiden jungen Strebenden aber, Herrn Eckwert und Fräulein Blenke, sei, besonders bei Versen, die Pflege sorgfältiger Diktion empfohlen. Bei ihm ist sie zu hell, bei ihr zu dumpf, sie wurden deshalb zuweilen, hauptsächlich in der „grünen Kapelle", unverständlich. Haben sie an den Lippen von Irene Triesch gehangen, haben sie es merken können, wie es gemacht werden muß.

Otto Gilbert.

Maria Kahle

Dürfen wir glauben an eine glückliche deutsche Zukunft? — Stolze Mauern bauen sich auf vor diesem Glauben: Schuldparagraphen, Entwaffnung, wirtschaftliche und moralische Not, Zwietracht der Parteien, Konfessionen und Stände. Nur Menschen, die alle Not der Zeit und Zukunft klar erkennen und dennoch glauben, haben die Kraft, andere mit diesem Glauben zu erfüllen und sie danach handeln und leben zu lehren. Von solcher Kraft und Gläubigkeit ist alles durchdrungen, was die Dichterin und Rednerin Maria Kahle dem deutschen Volk zu geben hat. Seit einigen Jahren ist sie in der gesamten vaterländischen Bewegung Deutschlands bekannt. Landauf, landab haben Tausende ihren unwiderstehlich hinreißenden, sprachlich und gedanklich meisterhaften Vorträgen gelauscht. Über alle Unterschiede der Stände und Richtungen hinaus gibt, ist die unübsehbare Verschmelzung nationalen und sozialen Empfindens, das hinabdringt bis an die tiefsten Wurzeln deutscher Volksnot und doch immer das Rauschen der verschütteten Quellen deutscher Volkskraft hört. Liebe zum Volk, Glaube an das Volk, sind auch die Grundakkorde ihrer Gedichte, die in einer Reihe von Bändchen vor uns liegen: Gedrungen Volk. Urwaldblumen. Volk, Freiheit, Vaterland. Mutterland. Julius Hart sagt von diesen Gedichten, daß es darin funkele und leuchte von tiefen Glaubensnächten und von der starken Zuversicht an eine neue Geistigkeit. Und Johannes Schlaf urteilt: „Ihre Ausdrucksform ist nicht gefällig, nichts weniger als geschliffen, erinnert gar nicht an ein dichtendes Weib, sie ist wie ihre Landsmännin Annette von Droste-Hülshoff. Alles ist Charakter und starkes Innenerlebnis, klares, starkes Gemüt." — Die feinste und innerlichste Seele von Maria Kahles Kunst ist die Heimatseele, Naturinbrunst voller Farben, Klang, Leben und ihre Kunst geformt. — Maria Kahle ist Westfalin, stammt aus niedersächsischem Bauernblut: 1913 verließ die 22jährige ihre deutsche Heimat, um zu Verwandten nach Brasilien zu gehen. Der Kriegsausbruch, in der Fremde erlebt, weckte in ihr die Dichterin. In gebundener und ungebundener Rede, in Wort und Schrift wurde sie zur Vorkämpferin des deutschen Gedankens in Südamerika. Flammende Vaterlandslieder und Aufsätze erschienen in allen deutschen und spanischen Zeitungen Südamerikas und machten den Namen Maria Kahle bis in die Urwaldsiedlungen bekannt. Von Stadt zu Stadt verlangte man sie zu hören und sich Trost und Glauben aus dem trotzigen Mut dieser urdeutschen Frau zu holen. In dieser Zeit entstanden ihre „Urwaldblumen". In diesen Gedichten glüht die schaurig-gewaltige Schönheit der tropischen Wälder, immer aber klingt als Unterton das Heimweh nach der westfälischen Ebene und den Wäldern des Sauerlandes. Ihr 1916 erschienener Band „Liebe und Heimat" war bald in allen deutschen Häusern Brasiliens zu finden. Viele ihrer Gedichte sind vertont zu gern gesungenen Volksliedern geworden. Als auch Brasilien den Krieg erklärte, hat sie unter schweren Anfechtungen gelebt. Von tödlichem Haß verfolgt, ist sie allen Drohungen trotzend für die deutsche Ehre eingetreten:

„Ihr wißt ja nicht, wie mir zu Sinn,
Wenn durch feindliche Blicke ich schreite hin,
Trutzlachend: „Ich bin eine Deutsche!"

Die Einnahmen aus ihren Vorträgen und Büchern bildeten den Grundstock der Ostmarkenhilfe. Als sie 1920 in ihre Heimat zurückkehren durfte, konnte sie Hindenburg als Spende der brasilianischen Deutschen für das verwüstete Ostpreußen 250 000 Goldmark übergeben. Das große Heimweh nach dem Deutschland der Not hat sie heimgetrieben. Und die große Not der Heimat machte sie auch hier zur Kämpferin durch das lebendige Wort.

„Ich habe meine Wurzeln tief geschlagen
Da Heimatboden, deine Kraft zu spüren."

Maria Kahle hat Not und Bedrängnis des Deutschtums im Auslande kennen gelernt. Sie ist wie keine berufen, Vermittlerin zu sein zwischen den Deutschen diesseits und jenseits der Ozeane. Im vorigen Jahre hat sie in den Städten der baltischen Provinzen ihre Mission erfüllt, Bahnbrecherin und Sittlerin lebendigen Deutschtums zu sein. Im vergangenen Herbste ist sie in die deutschen Gebiete Südostpolens und nach Posen gereist worden. Immer lodert aus heißem Herzen unbändige Liebe zu allem, was Not leidet im deutschen Volkstum, immer Heimweh nach dem Deutschland der Zukunft. Dieses Heimweh ist wohl darum von so elementarer Kraft, weil es in den Urwäldern Brasiliens gewachsen ist. So gehört sie keiner Bindung, keiner Partei, und gehört doch allen. Was wird aus Maria Kahle nach heute? — Wird sie eine große Dichterin? — Sie ist mehr: Sie ist Führerin in der wogenden Wirrnis einer dunklen Gegenwart.

(Henny Wiemes; Deutsche Welt, Juli 1926, Heft 7.)

Ludwig Wolff: „Zwei unterm Himmelszelt". (Verlag Ullstein, Berlin.) Preis brosch. 3 M, Ganzleinen 4,50 M. — Das neueste Werk des bekannten Erzählers ist die Geschichte einer Liebe, die zwischen zwei Kontinenten ihre geheimnisvollen Fäden spinnt. Ein Buch — das — nicht zuletzt durch die schönen Landschaftsschilderungen und die Fülle der gut pointierten Figuren — weit über dem Durchschnitt der üblichen Unterhaltungsromane steht.

Der Zusammenschluß der evangelischen Kirchen der Welt

In dem Bericht über die letzte Versammlung der Klasse Detmold (Lipp. L.-Ztg. Nr. 253) wurde erwähnt, daß eine Vereinigung der evangelischen Kirchen der Welt vollzogen sei. Wie steht es damit? Die Oeffentlichkeit hat einen berechtigten Anspruch, darüber Näheres zu erfahren, weil es sich hier in der Tat um Dinge handelt, deren Tragweite der geschichtlich Orientierte wohl ahnen, deren bedeutsame Folgen für das innere Leben der Menschheit aber noch niemand absehen kann. Wir wollen daher eine Darstellung der zum Teil noch im Fluß der Entwicklung befindlichen Vorgänge, die man die ökumenischen, d. h. die ganze Erde oder Menschheit umspannenden Bestrebungen zu nennen pflegt, zu geben versuchen, müssen uns aber auf das knappste Maß beschränken.

Die ökumenischen Bestrebungen der Gegenwart haben sich nach vier Richtungen hin vollzogen; es sind ihrer zeitlichen Entstehung nach die folgenden:

1. Die von der protestantischen bischöflichen Kirche in den Vereinigten Staaten von Nordamerika im Jahre 1910 ausgegangene „Weltkonferenz für Glaube und Verfassung". Sie erstrebt eine Einigung, wenigstens aber eine Annäherung der Kirchen auf dem Gebiete des Glaubens und der Verfassung. Sie ist nach langwierigen Verhandlungen und zeitweiliger, durch den Weltkrieg veranlaßter Unterbrechung im August dieses Jahres zu einer Weltkirchenkonferenz in Lausanne in der Schweiz zusammengetreten und nach den vorliegenden Berichten im Geiste brüderlicher Gesinnung in ernsten Beratungen verlaufen. Soeben ist eine Gesamtdarstellung ihrer Geschichte, des Verlaufs ihrer Verhandlungen und ihrer Ergebnisse von Professor Siegmund-Schultze in Berlin erschienen. Wir können nur wünschen, daß die weitere Entwicklung einen gedeihlichen Fortschritt der außerordentlich schwierigen Frage zeitigen möge. Der Anfang läßt jedenfalls Gutes hoffen. Wenn man bedenkt, mit welcher Leidenschaftlichkeit und feindseliger Erbitterung sich in früheren Zeiten, z. B. im 4. und 16. Jahrhundert, die Auseinandersetzungen über Glaubensfragen vollzogen haben und nun beobachtet, mit welch' vornehmer Ruhe und Sachlichkeit die Verhandlungen der Lausanner Weltkonferenz geführt sind, dann kann man nur mit dankbarem Herzen auf die letztere zurückblicken und mit bester Hoffnung den weiteren Verlauf abwarten. —

2. „Der Weltbund für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen". Er ist in Konstanz am Bodensee zu einer Zeit gegründet, in der bereits die Furien des Weltkrieges losgelassen waren, nämlich am 2. August 1914. Er sieht es als seine Aufgabe an, die Kirchen willig zu machen, daß sie ihren Einfluß auf die Völker, deren Parlamente und Regierungen ausüben, um eine friedliche Atmosphäre unter den Nationen zu schaffen. Er will im Geist des Friedensfürsten Jesus, des Herrn der Kirche, den Weg zur Verständigung und zum friedlichen Ausgleich vorhandener Gegensätze und bei neu entstehenden Differenzen bahnen helfen. Sein Organ ist „Die Eiche". Die breitere Oeffentlichkeit wurde vornehmlich nach seiner Jahresversammlung 1924 durch Vorträge des Reichsgerichtspräsidenten Dr. Simons und des württembergischen Staatspräsidenten a. D. Dr. Hieber auf ihn aufmerksam gemacht. In meisterhafter Weise wurde damals von beiden Männern über das Thema gesprochen: „Ein Appell der Kirchen zur internationalen Prüfung der Kriegsschuldfrage". Es wurde eine bemerkenswerte Entschließung zur Frage nach der Schuld des Weltkrieges angenommen und darin betont, daß die Kirchen Deutschlands einmütig der Ueberzeugung seien, daß die bisherige Beantwortung der Frage, d. h. aber, daß die ungeheuerliche Behauptung, Deutschland trage die Schuld am Kriege, ja, die alleinige Schuld, unrichtig sei. Ihre Lösung sei eine moralische und religiöse Angelegenheit von weltgeschichtlichem Ausmaß. Die Jahresversammlung richtete daher an die übrigen mit ihr im Weltbunde vereinigten Schwesterkirchen die dringende Bitte, in ihren Ländern für eine gerechte Prüfung der Kriegsschuldfrage einzutreten. Der Bund entfaltet bis heute eine rege Tätigkeit in allen evangelischen Kirchen der Welt im Sinne einer friedlichen Annäherung der Völker. In Deutschland hat er scheinbar wegen seiner pazifistischen Einstellung noch nicht diejenige Beachtung gefunden, die er um seiner Tendenz willen ohne Zweifel verdient. Der pazifistische Gedanke steht im deutschen Lande wegen der beklagenswerten und bitteren Erfahrungen, die das deutsche Volk seit Jahren trotz seiner friedlichen Gesinnung mit seinen früheren und jetzigen Feinden gemacht hat und bis zu dieser Stunde leider machen muß, begreiflicher Weise nicht hoch im Kurse. —

3. „Die Europäische Zentralstelle für kirchliche Hilfsaktionen in Zürich". — Im August 1922 tagte im Bethesdahause zu Kopenhagen in Dänemark eine internationale Kirchenkonferenz, in der über die äußere Notlage des europäischen Protestantismus verhandelt wurde. Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund wurde aufgefordert, die oben genannte Zentralstelle zu errichten. Sie steht unter der umsichtigen Leitung des Züricher Pfarrers D. Adolf Keller und hat in den wenigen Jahren ihres Bestehens Segensreiches geleistet, indem sie schwer um ihre Existenz ringenden Gemeinden, Anstalten und Privatpersonen mit Gaben der Liebe geholfen hat. Manches Elend ist durch sie beseitigt oder gelindert; viele Gemeinden und Anstalten sind vor sonst unvermeidlichem Zusammenbruch bewahrt und dem Gesamtkörper des Protestantismus erhalten geblieben. Die „Zentralstelle" ist daher durch ihre Tätigkeit ein lebendiges Zeugnis für die Wirklichkeit einer weltumspannenden evangelischen Glaubensgemeinschaft. —

4. Das größte und bedeutsamste Werk in den ökumenischen Bestrebungen der Gegenwart ist gewiß die von dem schwedischen Erzbischof D. Nathan Söderblom angeregte „Allgemeine christliche Konferenz für praktisches Christentum". Sie hat zum ersten Male in Stockholm vom 19.—30. August 1925 getagt. Sie sieht ihre Aufgaben darin, die Kirchen der Welt dafür zu gewinnen, daß die sittlichen Lebenskräfte evangelischen Christentums durch sie der in tausend Nöten seufzenden Menschheit noch mehr wie bisher erschlossen und übermittelt werden. Sie will die Christenheit wachrufen und praktische Wege zeigen, wie diese Kräfte zum Heile der Welt verwirklicht werden und Gottes Reich, das Reich der Liebe und Gerechtigkeit, komme. Ueber den großartigen äußeren Verlauf der Konferenz ist z. Zt. in der Presse aller Länder berichtet. Es möge in diesem Zusammenhange genügen, die Hauptpunkte, auf deren Bearbeitung und Lösung sich die Weltkonferenz geeinigt hat, noch einmal zu nennen: 1. Die Verpflichtung der Kirche gegenüber den Zielen, die Gott der Welt bestimmt hat; 2. Die Kirche und die wirtschaftlichen und industriellen Fragen; 3. Die Kirche und die sozialen und sittlichen Fragen; 4. Die Kirche und die Beziehungen der Völker zu einander; 5. Die Kirche und die christliche Erziehung; 6. Methoden der praktischen und organischen Zusammenarbeit der christlichen Religionsgesellschaften. — Die deutsche Abordnung umfaßte 66 offizielle Mitglieder, Männer und Frauen. Sie hat sich in hervorragender Weise an den Verhandlungen beteiligt. Kein geringerer als der Erzbischof D. Söderblom hat ihr in seinem Buche: „Kristenhetens Möte i Stockholm" das folgende ehrenvolle Zeugnis ausgestellt: „Sicher war die deutsche Delegation die gewichtigste von allen. Sie leistete eine Arbeit, zu der keine andere Delegation ein Gegenstück aufweisen konnte." „Wer die inneren Schwierigkeiten verstand, mußte das geschlossene äußere Auftreten der Delegation in ihrer Selbstbeherrschung und Stärke bewundernswert finden". —

Jeder Deutsche, welcher Partei er auch angehören möge, kann sich über die Anerkennung, welche der große Schwede in diesen Worten ausspricht, nur von Herzen freuen, doppelt freuen in einer Zeit, in welcher der deutsche Name darauf bedacht sein muß, moralische Eroberungen in der Welt zu machen. Besonderen Dank ist Deutschland den Männern und Frauen, welche es auf der Weltkonferenz in Stockholm vertreten haben, auch für ihre besonnene und kraftvolle Bemühung in der Kriegsschuldfrage schuldig. Es mag noch bemerkt werden, daß die Weltkonferenz für praktisches Christentum eine ihrer vornehmsten Aufgaben in der Mitarbeit zur Lösung der sozialen Frage sieht. Diese kann nicht auf dem Wege des Klassenkampfes gelöst werden. Dadurch verrennen wir uns immer tiefer und hoffnungsloser in die Sackgasse; sie kann nur gelöst werden im Geist des Evangeliums! Neuerdings erscheint eine besondere Zeitschrift der Weltkonferenz in englischer, französischer und deutscher Sprache, welche dem Problem der sozialen Frage gewidmet ist. —

Und das evangelische Deutschland? Es wäre nicht möglich gewesen, daß es mit Erfolg an der im vorhergehenden nur skizzenhaft dargestellten ökumenischen Entwicklung hätte teilnehmen können, wenn sich nicht vor einigen Jahren in der deutschen evangelischen Kirche ein äußerst bemerkenswertes Ereignis vollzogen hätte. Wir meinen den Zusammenschluß der sämtlichen evangelischen Kirchen zum Deutschen Evangelischen Kirchenbund in der Schloßkirche zu Wittenberg am 25. Mai 1922. Bisher hat die breitere Oeffentlichkeit noch nicht diejenige Kenntnis davon genommen und sich noch nicht zu der Würdigung verstehen können, die im Interesse unserer geistigen Entwicklung zu wünschen ist. Unter dem suggestiven Einfluß einer jahrelangen planmäßigen Verhetzung und Verfehmung alles Kirchlichen hat sich die Oeffentlichkeit zu ihrem eigenen Schaden den Weg zum Verständnis der bedeutsamen und segensreichen Bewegungen verbauen lassen. Und doch sind sie wahre Lichtblicke in der Gegenwart. Mit Recht dürfen wir für den geistigen Aufstieg unsers schwer darniederliegenden Volkes noch viel Gutes von dem neu in unsern Kirchen erwachenden Leben erwarten. Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf die Kirchentage von Bethel-Bielefeld 1924 und von Königsberg 1927 mit ihren bedeutsamen Kundgebungen. —

Oekumenische Bestrebungen! Zusammenfassung bisher getrennter und darum geschwächter Kräfte! Sie sind auch sonst zu spüren. Die Kirchen des griechisch-orthodoxen Bekenntnisses haben mit regem Eifer an der Weltkonferenz in Stockholm und Lausanne teilgenommen und den Willen zur Mitarbeit bekundet. Nur die Papstkirche steht abseits. Die Kirchen des angelsächsischen Sprachgebiets in Nord-Amerika und im englischen Imperium, die schottische und die schweizerische Kirche, das Lutherthum und die reformierten Kirchen der Welt: sie alle sind erwacht und schließen sich zusammen in dem entschlossenen Willen, ihre Eigenart zu pflegen und ihre Aufgabe an der Welt zu erfüllen. —

Wir dürfen hoffen, daß in einer Epoche, die in einem unerhörten Ausmaße infolge ihrer materialistischen Einstellung an schweren sittlichen Schäden krankt und in Gefahr steht, daran zu Grunde zu gehen, wenn ihr keine Hilfe kommt, die unverwüstlichen Kräfte des evangelischen Christentums sich zum Segen der Menschheit durch den Dienst der Kirche entfalten. Eins ist gewiß, daß die modernen Kulturvölker nur gesunden können, wenn sie aus dem unversieglichen Jungbrunnen des Christentums schöpfen. Dann wird zum Heil der Menschheit wahr werden, was ein großer Denker der Neuzeit gesagt hat, daß das Christentum eine große Bedeutung nicht nur für die Vergangenheit gehabt habe, sondern daß ihm eine noch größere für die zukünftige Menschheit bevorstehe.

Tödliche Autounfälle.

Ein folgenschweres Automobilunglück, dem zwei Personen zum Opfer fielen, ereignete sich in der Nähe von Landau. Infolge Platzens eines Reifens fuhr das Personenauto eines Fabrikanten aus Zweibrücken in voller Fahrt gegen einen Baum und stürzte die Böschung hinunter, die Insassen unter sich begrabend. Eine 20 Jahre alte Verkäuferin und die Tochter des Fabrikanten waren sofort tot. Die übrigen Insassen erlitten schwere, teilweise lebensgefährliche Verletzungen. — Die 19jährige auf dem Postamt in Roth am See angestellte Emilie Breuninger wurde von einem Auto, in dem junge Leute aus Langenburg saßen, überfahren und getötet. Der 22jährige Führer des Autos Feith hat sich nach dem Unfall erhängt.

Große Benzinexplosion.

Mit Feuerwerk spielende Kinder führten in New-Rochelle (Newyork) die Explosion von 4 Benzintanks mit je 40 000 Gallonen Inhalt herbei. Es entstand ein umfangreicher Brand, dessen Uebergreifen auf weitere Benzinvorräte nur mit größter Anstrengung von den Feuerwehren sämtlicher Nachbarorte verhindert wurde.

*

Im Fischerboot über den Stillen Ozean.

Ein Dampfer entdeckte bei Cap Flattery ein kleines Fischerboot, in dem sich zwei offenbar durch Verhungern ums Leben gekommene Japaner befanden. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß das Boot von Japan über den ganzen Stillen Ozean getrieben ist.

Literarische Rundschau

Die richtige Ernährung, nach dem Pirquetschen System dargestellt für die Hausfrau von Dr. Carla Zawisch-Ossenitz. Mit einem Vorwort von Prof. Clemens Pirquet. 86 S. Preis 3 S, —, Rm. 2.— Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck-Wien-München.

Wo ein Kochbuch liegt, gehört dieses Büchlein dazu, denn es zeigt das eine, wie man Speisen schmackhaft und gut zubereitet, lehrt das andere, was der Körper an Nährstoffen wirklich braucht. Ganz unentbehrlich ist es für Mütter wegen seines trefflichen Kapitels über die Ernährung des Kindes vom ersten Lebenstage angefangen bis zum reifen Schulalter.

Neue „Gelbe Ullstein-Bücher" für 1 Mark. In der bekannten Reihe der „Gelben Ullstein-Bücher" (Verlag Ullstein, Berlin) erscheinen soeben zwei neue Bändchen, die den Freunden dieser Sammlung wieder wertvolle Unterhaltungslektüre in guter Aufmachung bringen. Peter Murr, „Die gekohlene Braut", die Geschichte eines tüchtigen jungen Mannes, der tatenfroh aus Amerika heimkehrt, um einem Freunde aus Liebes- und Lebensnöten herauszuhelfen. Ludwig Wolff, „Der Sohn des Hannibal". Ein Sportroman. Der Roman eines Rennpferdes, eines Außenseiters, dessen großer, überraschender Sieg seinen Besitzer zum sorgenfreien Mann macht, ihm aber doch nicht die Hand der geliebten Frau verschaffen kann.

Aus Treskows Tagebuch

Vorbemerkung der Redaktion.

Am heutigen Abend spricht der Major Hans von Treskow im Rahmen der Bildungsvereins-Vorträge im Evangelischen Vereinshause über seine Erfahrungen als Kriminalkommissar. Bekanntlich war Herr v. Treskow im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts der angesehenste Kriminalkommissar des Berliner Polizeipräsidiums, der wegen seines Scharfsinns, seiner Geschicklichkeit, seiner vornehmen Umgangsformen, seines unfehlbaren Taktes und seiner ungeheuren Personalkenntnis der politische Aufklärer in allen Sensationsaffären der damaligen Zeit war, insbesondere, wenn sie die Kreise des Hofes und des Hochadels betrafen. Nach Beendigung des Weltkrieges, den er von Anfang bis zu Ende mit seinem Jägerbataillon mitmachte, pensioniert, siedelte er sich in Minsin an und benutzte seine Muße, um aus dem reichen Schatz seiner Erinnerungen einige Kapitel niederzuschreiben und zu einem Buch zusammenzufassen, das unter dem Titel „Von Fürsten und anderen Sterblichen" (im Verlage von Fontane & Co, Berlin) erschienen ist. Das Buch, in schlichter, klarer Sprache geschrieben, ist von brennendem Interesse, ein hochwichtiger Beitrag zur Kennzeichnung der Zustände in der wilhelminischen Epoche. Mit Erlaubnis des Verfassers drucken wir einige wenige Auszüge aus dem in jenem Buche veröffentlichten Tagebuch ab, das Herr von Treskow während des berüchtigten Eulenburg-Prozesses führte, dessen Aufklärung zu seinen schwierigsten und heikelsten dienstlichen Obliegenheiten gehörte. Die kleine Stichprobe, die wir nur geben können, regt vielleicht manchen Leser an, zu dem Buche zu greifen, das er sicher nicht aus der Hand legen wird, bevor er es bis zur letzten Zeile durchgelesen hat.

6. 5. 07. Der Polizeipräsident von Borries befindet sich zur Kur in Kissingen. Sein Vertreter, Geheimrat Friedheim, ließ mich rufen und erzählte mir, daß er am Abend vorher plötzlich zum Kaiser befohlen worden sei, der ihn in Gegenwart von den Generalen Wiesen und Hülsen empfangen habe. Der Kaiser habe ihn zunächst gefragt, ob er den letzten Artikel des Harden in der „Zukunft" gelesen habe und was er zu den versteckten, aber deutlichen Angriffen auf den Fürsten Eulenburg, Grafen Hohenau und General Kuno Moltke sage. Der Kaiser habe dann hinzugesetzt: „Der Harden ist ein verdammter Halunke, aber er würde die Angriffe nicht wagen, wenn er nicht hinreichendes Material in Händen hätte."

Schließlich forderte der Kaiser von Friedheim, daß ihm eine Liste übergeben werden sollte, in der die Namen aller verdächtigten Personen verzeichnet seien; er wollte seine Umgebung von diesen Elementen säubern. Darauf entließ er Friedheim, der sich sofort zu dem Minister von Beltmann begab und Bericht erstattete.

Am nächsten Morgen wurde ich mit Polizeipräsident von Borries, den man inzwischen aus Kissingen telegraphisch herbeigerufen hatte, zum Minister beordert. Vorher mußte ich eine Liste der verdächtigten Personen, die für den Kaiser von Interesse sein konnten, anfertigen und dem Präsidenten übergeben. Dieses war in Kürze der mir gewährten Zeit eine schwierige Aufgabe, da viele hundert von Personalkarten vorhanden waren. Ich suchte nun etwa 20 Namen heraus und schrieb neben jeden Namen eine kurze Bemerkung, in der ich den Grund angab, weshalb die Aufnahme in das Kartenregister erfolgt war. Diese Liste übergab ich dem Präsidenten, der einige Namen aus Mitleid für die Betreffenden durchstrich.

Der Minister sah die Liste durch und fragte mich eingehend nach den betreffenden Umständen. Schließlich erklärte er, er wolle so viele Menschen nicht unglücklich machen, es werde den Kaiser in irgend einer Weise zu beschwichtigen suchen.

Wie schwer ist es für einen Herrscher, selbst wenn er darum bemüht ist, die Wahrheit zu erfahren, dachte ich bei mir.

Speziell fragte mich dann der Minister über den Kammerherrn Grafen Edgard Wedel aus. Für diesen schien er sich besonders zu interessieren, wohl aus dem Grunde, weil beide Regimentskameraden (erste Gardedragoner) waren.

7. 5. 07. Heute früh erwartete mich wieder der Minister. Er empfing mich allein und drückte mir seine große Zufriedenheit aus über die Art und Weise, wie ich viele heikle Sachen in der guten Gesellschaft erledigt hätte. Er bat mich, unter der Hand die Skandalaffären zu ordnen und dafür zu sorgen, daß es nicht zu häßlichen Prozessen käme. Sollte ich etwas Interessantes wissen, so sollte ich direkt zu ihm kommen und ihm Mitteilung machen.

Dann fragte er eingehend nach dem Prinzen Eitel Friedrich von Preußen und erzählte, daß ihm dieser große Sorgen mache, da in der Hofgesellschaft und in Offizierskreisen offen von seiner Neigung zu Männern, besonders Soldaten, gesprochen würde. Ich mußte ihm zugeben, daß ich auch die nämlichen Gerüchte gehört hätte. Mir seien aber keine Tatsachen bekannt; es handele sich wohl nur um böswilligen Klatsch in Hofkreisen. Dann kam der Minister auf den Prinzen Friedrich Heinrich von Preußen zu sprechen und sagte: „Der arme Junge tut mir von Herzen leid. Ich habe ihm durch den General Hülsen raten lassen, möglichst lange im Ausland zu leben und nicht nach Berlin zu kommen." Ich erwiderte, daß ich den Prinzen kurz, nachdem seine Verfehlungen an die Oeffentlichkeit gekommen seien, gesprochen habe, und daß er mir einen Tag vor der Abreise nach dem Auslande gesagt habe, er wolle sich nach seiner Rückkunft dauernd in seinem Schloß Camenz in Schlesien niederlassen. Ich erwähnte dann noch, daß ich vor vierzehn Tagen einen Brief des Prinzen aus Kairo erhalten hätte, in dem er mir geschrieben, daß er auf längere Zeit nach Deutsch-Ostafrika reisen würde, um seine dortigen Besitzungen kennen zu lernen. Schließlich meinte der Minister, daß der Kaiser auf den Prinzen nicht erzürnt sei, und daß er ihn wegen seiner unglücklichen Neigungen bedauere. Er hätte ihm aber aus Staatsraison seinen Offizierstand nehmen müssen.

Herr von Beltmann ist ein äußerst anständiger Charakter, aber ich fürchte, er ist zu weich und gutmütig. Als Minister des Innern, als sogenannter Polizeimeister muß man energisch sein und durchgreifen, auch wenn es Opfer kostet. Salus reipublicae suprema lex esto!

Prinz Friedrich Heinrich tut mir auch leid. Ich kenne ihn nun schon seit Jahren und weiß, daß seine Veranlagung ein böses Erbe seiner Vorfahren ist. Ich hatte ihn oft gewarnt, und er hatte mir versprochen, seine unglücklichen Neigungen zu bekämpfen. Seine Natur ist aber stärker gewesen, als sein guter Wille. Er ist nach dem Tode seines Vaters, des Prinzen Albrecht von Preußen, der Regent von Braunschweig war, als ältester Sohn einer der reichsten Prinzen Deutschlands und besitzt in Schlesien eine wundervolle Herrschaft, die einige Quadratmeilen groß ist. Was hilft ihm jetzt ein großer Reichtum? Er hat sein Vaterland verlassen müssen, und wenn er wiederkehrt, so wird er von jedermann gemieden.

Der Schloßpfarrer von Treskow in Camenz, ein Vetter von mir, schrieb mir dieser Tage, ich möchte ihm doch Auskunft geben, ob die Gerüchte über den Prinzen auf Wahrheit beruhten. Er sei reich, viele Personen drängten sich an ihn und von katholischer Seite werde er bearbeitet, damit er übertreten solle. Er fühle sich als sein Seelsorger hierfür verantwortlich. Ich habe ihm geantwortet, daß es mir leid tue, ihm nicht dienen zu können, da ich an Privatpersonen keine Mitteilungen über Dinge, die mir amtlich zu Ohren gekommen seien, machen dürfe.

Der jüngere Bruder des Prinzen, Joachim Albrecht, macht mir fast noch mehr Sorgen. Nachdem er ziemlich wahl- und planlos zahlreiche Liebschaften unterhalten, ist er jetzt an eine ganz unbedeutende Schauspielerin geraten, die ihn völlig beherrscht. Sie hat schon viel hinter sich und versteht, sich interessant zu machen. Ihr Name Sulzer gefiel dem Prinzen nicht und da schickte er sie mit einem heruntergekommenen Baron Liebenberg, der Oesterreicher ist, nach London, um eine sogenannte Namensheirat einzugehen. Der Baron erhielt ein paar tausend Mark nach vollzogener Trauung, und die jetzige Baronin Liebenberg kehrte sofort zu ihrem Prinzen zurück. Der Kaiser ist von der Sache sehr wenig angenehm berührt und hat dem Prinzen ordentlich den Kopf gewaschen. Ich sprach ihn zufällig am Tage zuvor, und der Prinz war in ziemlicher Angst, vor dem Kaiser zu erscheinen. Ich tröstete ihn, und da sagte er zu mir: „Sie haben gar keine Ahnung, wie grob der Mann sein kann." . . . . . .

27. 5. 07. Heute zum ersten Male wieder im Dienst. Der Kommerzienrat F. F. . . . war beim Fürsten Bülow gewesen und hatte diesen gebeten, sich dafür zu verwenden, daß er den Adel erhielte. Er würde im Falle der Nobilitierung dem Kaiser eine halbe Million Mark für wohltätige Zwecke zur Verfügung stellen. Bülow sagte seine Unterstützung zu, meinte aber, eine halbe Million sei zu wenig. Unter einer ganzen Million sei die Sache nicht zu machen. Friedländer willigte, allerdings schweren Herzens, ein und Bülow machte dem Kaiser den entsprechenden Vorschlag. Der Kaiser war hierüber so erfreut, daß er sofort zustimmte und zu dem Fürsten sagte: „Haben sie nicht noch mehr von der Sorte Menschen?"

Ich selbst als Edelmann finde diesen Handel empörend. Der Adel ist eine alte historische Einrichtung; ein Stand ist er nicht mehr, denn ein solcher hat besondere Rechte und Pflichten, und diese haben seit langer Zeit aufgehört. Jemand in den Adelsstand zu erheben, wie es in der Adelsurkunde heißt, ist daher ein barer Unsinn. Jede ankündige bürgerliche Familie kann auf ihre Vergangenheit ebenso stolz sein, wie eine adlige Familie und sollte daher das zu bleiben suchen, was sie ist, aber Titel- und Ordenssucht sind in der heutigen Zeit so verbreitet, daß die Regierung aus der Eitelkeit der Menschen einen großen Gewinn zieht. Der Polizeipräsident ist heute der größte Titel- und Ordenshändler, den es gibt. Stiftet heute ein Börsenjobber einige tausend Mark für irgend einen Zweck, so wird er Kommerzienrat oder er erhält den Roten Adlerorden, um den ein Staatsbeamter zwanzig oder dreißig Jahre bei kärglichem Gehalt treu dem Staate dienen muß. Oft bin ich von meinen Chefs gefragt worden: „Sie kennen ja alle Welt; wieviel kann man wohl dem R. abnehmen? Er möchte gern Kommerzienrat werden." In den Kreisen der Beamten ist man über diese Schacherwirtschaft sehr ungehalten. Früher war der Herzog von Koburg und sein Kabinettschef Tempelten derjenige, welcher für Geld baronisierte und den Geheimratstitel verlieh, um für das so erworbene Geld sich hübsche Tänzerinnen und „Vorleserinnen" zu halten, heute wandelt der führende preußische Bundesstaat in den gleichen Bahnen. Er gibt das Geld allerdings nicht für gefällige Damen aus, wie der Herzog von Koburg, sondern überweist es einer Wohltätigkeitsanstalt oder gemeinnützigen Stiftung.

Auch der Kaiser ist eifrig bemüht, für irgendwelche Unternehmen, für die er sich gerade interessiert, die erforderlichen Summen zusammenzubringen, und er ladet daher Großindustrielle, Bankdirektoren und andere reiche Leute zu zwanglosen Bierabenden ins Schloß ein. Meistens spricht er dann über ein aktuelles Thema, zum Beispiel Schaffung einer Luftflotte, und er reicht dann einen Bogen herum, auf dem er selbst ein paar tausend Mark gezeichnet hat. Die eingeladenen Gäste können nun natürlich hinter ihm nicht zurückstehen und zeichnen ebenfalls bedeutende Summen. Diese Bierabende sind manchem Herrn recht teuer zu stehen gekommen. Als einmal wieder die bekannten Herren eingeladen waren und auf das Erscheinen des Kaisers warteten, sprachen sie untereinander mit betrübten Mienen davon, wieviel ihnen der heutige Abend wohl kosten würde, da trat der Kaiser plötzlich herein und sagte lachend: „Sie brauchen heute keine Angst zu haben, heute kostet der Bier nicht". . . . .

17. 6. 07. Heute morgen sprach ich Graf Edgard Wedel, der soeben aus Italien zurückkam. Er ist ganz konsterniert über die Hofskandale und fürchtet, selbst hineingezogen zu werden. Er will sich daher auf sein Gut zurückziehen, was ganz richtig ist. Er ist außer sich über Hardens „Zukunfts"-Artikel und sagte entrüstet: „Regiert denn dieser Jude heute in Preußen und setzt Generale und Botschafter ab?"

20. 6. 07. Heute war ich wieder bei Geheimrat Hamann, der mir sagte, daß dem Reichskanzler (Bülow) sehr daran gelegen sei, weiter über die Eulenburgsche Angelegenheit gut unterrichtet zu sein. Der Fürst vermutet, daß Exzellenz von Holstein es sei, der aus Haß gegen Eulenburg Harden mit Material versehen habe. Herr von Holstein war Leiter der politischen Abteilung des Auswärtigen Amtes, und ich wußte, daß er durch seine Pensionierung sich sehr gekränkt fühlt . . . . . .

23. 6. 08. Soeben erhalte ich durch die Post meine Vorladung zu dem am 29. d. Mts. stattfindenden Prozesses gegen den Fürsten Eulenburg wegen Meineides und Verleitung zum Meineide. Es wird kein Vergnügen sein, tagelang vor Gericht zu stehen in einer so unerquicklichen Sache. Der Fürst tut mir zwar in gewisser Weise leid, aber ich kann ihm den Vorwurf nicht ersparen, daß er leichtsinnig und frivol gehandelt hat . . . . . .

27. 6. 08. Heute vormittag begann das Drama im Moabiter Schwurgerichtssaal . . . Im großen Saal fand ich den Fürsten Eulenburg auf einer Tragbahre liegend vor. Er sah alt und verfallen aus und er war von seiner Frau und zwei Söhnen umgeben . . . . . Für die Fürstin Eulenburg war ein besonderes Zimmer reserviert worden. Ich suchte sie dort auf und traf sie mit ihren Söhnen und dem Grafen Kuno Moltke. Ich sprach zu der Fürstin einige teilnehmende Worte. Sie ist guten Mutes und sie hofft sicher auf die Freisprechung ihres Mannes, der, wie sie sagte, ihr immer seine Unschuld beteuert habe. Die gegen ihn auftretenden Zeugen könnten nur bestochen sein. Man muß wirklich vor dieser Frau eine hohe Achtung haben, die so felsenfest an ihren Mann glaubt und ihm in seinem Unglück so treu zur Seite steht . . . . . .

10. 7. 08. Das Belastungsmaterial gegen Eulenburg wird immer größer. Ich weiß nicht, wie er sich noch herauslügen wird. In der Presse hetzt man gegen ihn, und die Stimmung, die ihm anfangs günstig gewesen, ist völlig umgeschlagen. Ich wurde telephonisch vom Vorsitzenden zu meiner Vernehmung nach dem Gericht gerufen, habe aber den ganzen Tag auf dem Korridor herumstehen müssen, ohne vernommen zu werden. Meine Arbeit auf dem Büro bleibt nun wieder liegen, und ich muß wieder bis tief in die Nacht hinein sitzen, um alles aufzuarbeiten. Die Reporter lauern noch immer wie die Hyänen, ob sie ein Wort erhaschen können. Gegen vier Uhr nachmittags ging ich nach Hause, und kaum hatte ich einen Teller Suppe gegessen, als mir Prinz B.

Gefängnisbibliotheken

Strafanstalten sind kein Kuraufenthalt, und demgemäß werden sie immer von Häftlingen nicht gerade angenehm empfunden werden. Es liegt dies in der Natur der Sache. Dabei entsteht nur die Frage, wie weit wir Menschen der Nachkriegszeit uns in Widerspruch zu uns selbst setzen, indem wir nämlich heute noch die Tatsache zu verzeichnen haben, daß der Strafvollzug immer noch Faktoren aufweist, die der immer so laut propagierten Besserungsabsicht des modernen Strafvollzuges entgegenstehen. Einer dieser Faktoren, dessen man sich zur Besserung der Strafgefangenen viel zu wenig bedient, ja, den man in völliger Verkennung seines wahren Wesens mitunter sogar dazu benutzt, den Gefangenen besonders zu strafen, ist die Lektüre. Ein jeder weiß wohl aus Erfahrung, welch ein Einfluß ein Buch auf den Menschen ausüben kann, bei den Strafgefangenen ist der Einfluß um so vieles größer, als die Ablenkung durch andere Dinge geringer ist. Nun hat man heute noch in einzelnen Gefängnissen die Methode, daß die Lektüre gewissermaßen als Bildung und ihr Entzug als Strafe angewandt wird. Das ist aber ein absoluter Widersinn, weil man damit ein Mittel, das wie kaum ein anderes zur Beeinflussung eines Strafgefangenen im guten Sinn dienen kann, dazu benutzt, ihn zu strafen. Es ist dasselbe, als wenn man einem Kranken als Strafe die heilbringende Medizin entzieht. Dem Buch wird im modernen Strafvollzug eine ganz andere Rolle zuzuweisen sein als es bislang spielt, und damit wird das Bibliothekswesen eine Angelegenheit, der gerade diejenigen ihr Interesse zuwenden sollten, denen wirklich daran liegt, daß den Schäden unserer Zeit rechtzeitig und zweckmäßig ein Damm entgegengesetzt wird.

Wie sieht es in den Bibliotheken unserer Gefängnisse und Zuchthäuser aus? Heinz Pol, ein Mitarbeiter von Ernst Rowohlts Wochenschrift „Die literarische Welt", hatte jüngstens Gelegenheit, einen Einblick in die Bibliotheksverhältnisse verschiedener preußischer Strafanstalten zu tun, und kam daher eine Antwort auf diese Frage erteilen. Danach liegen die Verhältnisse folgendermaßen: „Der größte Teil der preußischen Gefängnisse und Zuchthäuser verfügt über zahlenmäßig sehr stattliche Bibliotheken. Das große Berliner Untersuchungsgefängnis hat über 10 000 Bücher. Das Strafgefängnis Tegel 7000 und Plötzensee auch 7000, das Zuchthaus Görlitz 6000, ebensoviel das Zuchthaus Groß-Strelitz, Köln 7000. Andererseits gibt es einige mit erschreckend wenig Büchern, mit Bibliotheken, die so gering sind, daß auf einen Gefangenen nicht einmal ein Buch kommt. So besitzt das große Gefängnis Lüneburg eine Bibliothek aus 42 Büchern. Es müssen dies aber merkwürdige Bücher sein, denn in der amtlichen Statistik heißt es, daß sich unter diesen 42 kein einziges „belehrendes oder Unterhaltungsbuch" befinde.

Im großen und ganzen besteht der Stamm der Gefängnisbibliotheken aus Werken, die zur Zeit der Inbetriebnahme der Anstalt angekauft wurden. Die Zugänge sind relativ gering, und so ist auch das, was an moderner Literatur oder auch an modernen belehrenden oder sonstigen Büchern in Gefängnissen vorhanden ist, sehr spärlich. Dabei wäre der Mangel an modernen Büchern nicht einmal so schlimm, viel bedauerlicher ist der Mangel an wirklich wertvoller Literatur aller Länder und aller Zeiten. Denn ich habe überall auf Nachfrage in den Gefängnissen erfahren, daß die wertvollsten Bücher auch am meisten begehrt sind.

Einen sehr interessanten Einblick gewährt die sehr große und gut ausgestattete Bibliothek von Plötzensee. Die Verwaltung ist hier sehr liberal eingestellt, und so gibt es denn Bücher von Bebel, Hilferding, ja selbst von Marx, während gleichzeitig nach den preußischen Strafvollzugsbestimmungen die Lektüre kommunistischer Zeitungen und Zeitschriften den Gefangenen streng untersagt ist. Die sehr reichhaltige Plötzenseer Bibliothek hat von jedem Wissensgebiet wenigstens etwas. Ein Gefangener, der unter Leitung des Geistlichen die Bücherverteilung regelt und registriert, nannte mir ein paar Bücher, die besonders gefordert und gelesen werden. Es sind: Don Quichotte, Dostojewski (Der Idiot), Mauthner, Friedemann Bach (der am allermeisten gelesen wird), Zola (Nana), Börne, Thoma, Carlyle. Das ist doch ein ganz achtbares Niveau, um so anerkennenswerter, wenn man bedenkt, daß nach Plötzensee nicht gerade die geistig hochstehenden Verurteilten geschickt werden. Selbstverständlich werden auch Felix Dahn und Löns verschlungen. Besonders interessieren Lebensbeschreibungen, die Plötzenseer Bibliothek besitzt nur eine über Carnegie, so ist dauernd im Umlauf. Was sehr fehlt, sind populär-wissenschaftliche Werke über Technik, Elektrizität, Radio. Nach ihnen wird immer wieder verlangt. Ein ziemlich großer Prozentsatz liest französische und englische Bücher, sehr viele lassen sich Lehrbücher über Russisch und Italienisch aushändigen.

Je weiter man sich von Berlin entfernt, desto kleiner werden die Gefängnisbibliotheken, desto kleiner und vor allem auch desto anspruchsloser. Heinz Pol kommt dann auf die Frage zu sprechen, wie denn überhaupt die Bücher in die Gefängnisbibliotheken kommen. Sie werden von der Gefängnisleitung angekauft, aber der Fonds, der dafür zur Verfügung steht, ist nur gering und ebenso kann man nicht verlangen, daß jeder Gefängnisdirektor auch literarischer Sachverständiger ist. Heinz Pol empfiehlt, beim Strafvollzugsamt in Berlin einen literarischen Beirat zu schaffen, der sowohl die Gefängnisse als auch die Gefangenen und ihre Bedürfnisse kennt, der die Literatur kennt und schließlich auch darum weiß, welchen ungeheuren Einfluß Bücher haben können. Bis eine solche Stelle aber geschaffen ist, sollte es sich jeder, der irgendwie Bücher oder Zeitschriften übrig hat, angelegen sein lassen, diese irgendeiner Gefängnisleitung zur Verfügung zu stellen. Damit tut man ein Werk der Nächstenliebe und bringt gleichzeitig einen Baustein zum großen Bau der Reform unseres Strafvollzuges.

The fight

Von Walter Ezamus, New York.

„Sport" gehört heute zum Nationaleigentum eines jeden Volkes. Die besten Kämpfer auf jedem Gebiet, in jeder Linie hervorzubringen, bildet die treibende Kraft der einzelnen Staaten und Länder. Wer einmal einem interessanten Sportfest, Schwimmkontest oder Boxkampf beigewohnt hat, weiß den Ausdruck „fight" zu würdigen. — Ist es da zu verwundern, wenn im Lande des Dollars sich die Leute wie toll gebärden, unsinnige Preise bezahlen, um den „fight of the fights" zu sehen?

Es geht um die Weltmeisterschaft im Schwergewichtsboxen. Der Champion Tunney oder Exchampion Dempsey.

Schon wochenlang haben die Zeitungen das Volk durch eine unerhörte Propaganda in Atem gehalten. Nichts wird dem Leser vorenthalten. Wie „sie" geschlafen haben und wie „sie" trainiert haben, was „sie" essen und was „sie" nicht essen. Und begierig verschlingt der Leser alles, was mit dem „Kampf der Centurien" in Zusammenhang steht. „Hie Dempsey", „Hie Tunney" ist der Schlachtruf. Zu jeder Stunde, ob Tag oder Nacht, an allen Plätzen, in der Untergrund-, in der Hochbahn, beim Friseur, im Restaurant, an den Straßenecken und bei der Arbeit, wird der Kampf diskutiert und disputiert. Zwei bis dreimal täglich erscheinen die Zeitungen, geben Berichte in fettgedruckten Buchstaben, reizen die Menge auf durch künstliche und natürliche Zwischenfälle. Wetten werden abgeschlossen 8:5 heute, morgen 7:5, den anderen Tag 5:4, immer Tunney als Favorit. Die große Menge bevorzugt Dempsey. Der alte Veteran und große Kämpfer ist der best-gelieb te und meistgenannte Mann Amerikas. Sein k.o.-Sieg über Scharkey hat das Vertrauen des Volkes gehoben. — „Es ist der Dempsey von ehemals", „Tunney ist zu gut", Dempsey will knock-out Tunney", „Tunney will knock-out Dempsey" so ertönt sich die Leidenschaft der Begeisterten. Wo und wann „Hie Dempsey, hie Tunney".

Es ist am Abend der Schlacht. Wer Gelegenheit hat, ist in Chikago, um Augenzeuge zu sein, und mit zu erleben. Millionen sitzen am Radio.

Im Zimmer eines Freundes sitzen 9 Herren und 5 Damen. Davon 4 Deutsche, 2 Ungarn, 1 Irländer, 2 Amerikaner, 1 Italienerin, Südamerikanerinnen. So international die Gesellschaft gemischt war, so national waren alle geeinigt durch das bevorstehende Ereignis. In der Mitte des Zimmers steht ein Tisch mit Wettgeld bedeckt, 5, 10 und 20 Dollarscheine und obenauf ein Zettel mit Namen der Besitzer und deren Wettabschlüssen.

Alles raucht. 10 Uhr.. Der Tanz beginnt.

Der Radioansager gibt einen Ueberblick des Kampfplatzes. Zirka 150 000 Menschen sind in der hufeisenförmig angelegten Arena. Man hört von der Anwesenheit bekannter Personen. Staatshäupter, Senatoren, Schauspieler und Boxer. Auch Paolino ist anwesend.

Plötzlich ein frenetischer Lärm. Dempsey ist erschienen, einige Minuten später Champion Tunney. Durch das Geschrei der Menge hört man den Ansager. Kaum, daß man seine Stimme vernehmen kann. — Dann einen Augenblick Stille.

Das Herz schlägt, das Blut saust durch die Adern, die Nerven sind zum Zerspringen gespannt. Die Augen versuchen, den Zigarettenrauch zu durchdringen, suchen den Lautsprecher. Fieberig glänzen die Augen, die Sinne geschärft und mit angehaltenem Atem erwartet jeder das Glockensignal zum Kampf.

Endlich! Sie kämpfen! Dempsey schlägt . . . Tunney tanzt, schlägt, schlägt noch einmal. Dempsey mit dem Kopf nach unten, bearbeitet Tunneys Magen, Tunney, den Kopf Dempseys. Auf und ab, Schlag auf Schlag.

Die erste, zweite und dritte Runde sind vorüber. Die vierte beginnt. Tunney, Tunney, boxt, schlägt. Dempsey ist verwirrt, Dempsey ist an den Seilen, gleich geht er zu Boden, nein, er boxt zurück. Da — Tunney landet einen fürchterlichen Kinnschlag, doch Dempsey hält an. Die Glocke. — In der fünften und sechsten Runde sind beide gleich. „Gib und nimm" und „nimm und gib". — Die Stimme des Radioansagers vibriert vor Aufregung, er verspricht sich, stammelt, sucht nach Worten — und Tunney und Dempsey schlagen, bozen und kämpfen. — Es ist die siebente Runde. Dempsey, Tunney, Dempsey. Dempsey landet Schlag auf Schlag. Da — Schreien, Händeklatschen, die Menge brüllt; Tunney ist am Boden; Am Boden zum ersten Male in seiner Laufbahn. Der Unparteiische zählt: 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9. Tunney ist hoch. Bozt, tanzt und hinter ihm her, Dempsey. Das Zeichen ertönt.

Niemand spricht. Schweiß bedeckt den Körper der Hörer. Der Kampf und die Wetten haben für einen Augenblick das menschliche Bewußtsein gelähmt. Das fehlende Glied zwischen Mensch und Tier. So gemein, bar allen Intellekts. Gier — Geld — Fight.

Und weiter gehts. Tunney führt. Dempsey ist verletzt, sein Mund blutet. Dempsey schlägt, doch Tunney schlägt besser, schlägt sicherer und öfter. — Die zehnte Runde ist ein vergeblicher Versuch Dempseys, Tunney die Meisterschaft zu entreißen. Tunney zielt auf das blutende Auge, immer wieder die gleiche Stelle. Dempseys Gesicht ist eine blutende Masse.

Schluß! Die zehnte Runde ist vorbei, der Kampf ist entschieden.

Gene Tunney der Champion.

Viele Menschen fanden in dieser Nacht keinen Schlaf. Solche, die „ihr" Geld verloren und jene, die „das" Geld gewonnen hatten. — „Dem eenen sin Uhl, is dem annern sin Nachtigall", sagte mein Freund Heini. Junge, das war ein „fight".

Aus dem Gerichtssaal

Sitzung des Amtsgerichts Detmold

Ohne Führerschein.

Bei einer Autokontrolle war das Ehepaar H. aus Brakel angehalten, weil Frau H., die keinen Führerschein hat, den Kraftwagen lenkte. Der Mann, der für seine Person die erforderlichen Papiere hatte, saß neben seiner Frau im Wagen. Das Gericht erkennt auf 15 Rm. gegen jeden der beiden Eheleute.

Folgen der Autosperre am Hermannswege.

Aus der Sperrung der Zufahrtsstraße zum Hermannsdenkmal an Sonn- und Festtagen ist dadurch ein besonderer Streitfall erwachsen, daß auch die Zufahrt zu den Anwohnern des Maiweges unterbunden wurde. Die Anwohner des Maiweges haben sich deshalb schon beschwerdeführend an die zuständigen Stellen gewandt. In der heutigen Sitzung hatte das Amtsgericht Gelegenheit, eine Entscheidung über diese Streitfrage zu fällen. Der Kraftwagenhauderer Ernst H. aus Detmold war mit einem Strafbescheid bedacht, weil er vor einiger Zeit an einem Sonntagnachmittag einen Patienten zum Sanatorium mit seinem Kraftwagen gebracht hatte. Er hatte dabei den Maiweg benutzt, der ja in seinem unteren Teil zugleich einen Teil der Zufahrtsstraße zum Hermannsdenkmal darstellt. Der Angeklagte bestreitet, daß er bestraft werden könne, weil er ja nicht zum Hermannsdenkmal gefahren sei und nur die Auffahrt zum Hermannsdenkmal gesperrt sei. Das Gericht erkennt auf Freisprechung des Angeklagten. Es stellt bei dieser Gelegenheit fest, daß die viel umkämpfte Polizeiverordnung, welche die Sperrung der Zufahrtswege zum Hermannsdenkmal vorsieht, auf diesen Fall nicht angewendet werden könne. Es heißt in der Verordnung ausdrücklich, daß die Zufahrtsstraße zur Auf- und Abfahrt zum Hermannsdenkmal an Sonn- und Festtagen zu bestimmten Tageszeiten gesperrt sei. Aus dem Wortlaut der Verordnung müsse geschlossen werden, daß lediglich die Fahrt zum Hermannsdenkmal der Sperrung unterläge, daß nicht aber eine Fahrt zu Anwohnern des Maiweges davon betroffen werde.

Für Südfrüchte Wandergewerbeschein.

Der Angestellte und Kraftwagenführer August K. hatte, ohne im Besitz eines Wandergewerbescheines zu sein, in der Umgebung von Detmold für eine hiesige Gärtnerei Gemüse und Südfrüchte abgesetzt. Nach § 59 der Gewerbeordnung durfte der Angeklagte frisches Gemüse ohne Wandergewerbeschein absetzen. Dagegen bedurfte er für den Absatz von Südfrüchten als nichtinländische Erzeugnisse eines Wandergewerbescheins. Da nach Ansicht des Gerichts in erster Linie der Gärtnereibesitzer dafür zu sorgen hatte, daß der Angeklagte den Wandergewerbeschein erhielt, erkennt das Gericht nur auf eine Geldstrafe von 15 ℳ gegen den Angeklagten. — Es kommt dann noch eine interessante Gewerbesache zur Verhandlung. Der Kaufmann Otto F. aus Hannover hat in einer hiesigen Ortschaft mit Landwirten wegen Ankaufs von Anteilscheinen des Erdölwerks Doris in Dollbergen verhandelt. Die Vermittlung und das Aufsuchen von Bestellungen auf derartige Anteilscheine ist im Gewerbebetrieb des Umherziehens nach einer Bestimmung der Gewerbeordnung ein für allemal untersagt. Da der Angeklagte nur in einem Falle seine Anteilscheine an den Mann gebracht hat, setzt das Gericht gegen ihn nur eine Geldstrafe von 20 Rm. fest.

Ein Verkehrsunfall,

der mit einem zerbrochenen Fahrrade endete, hatte dem Händler Gustav B. in Pivitsheide als Lenker eines Kraftwagens einen Strafbescheid eingebracht. B. hat diesen angefochten. Das Urteil lautet auf 10 Rm. Geldstrafe.

Freispruch.

Der Rechtsanwalt P. hatte vom Verwaltungsamt einen Strafbescheid zugestellt erhalten, weil er angeblich mit seinem Kraftwagen zu schnell eine Straßenstelle passiert hatte, wo infolge Straßenbauarbeiten von der Regierung für Fahrzeuge das Schrittfahren angeordnet war. Der Angeklagte stellt entschieden in Abrede, daß er übermäßig schnell gefahren sei. Schon der Zustand der Straße habe es bedingt, daß er nur in ganz langsamem Tempo die fragliche Stelle habe passieren können. Das Gericht spricht den Angeklagten frei.

Der Trunkenbold.

Die Wirtstochter S. in Eichholz hatte einem vom Verwaltungsamt als Trunkenbold bezeichneten Mann eine Flasche Schnaps verkauft. Die Angeklagte führt zu ihrer Entschuldigung an, daß der fragliche Beschluß des Verwaltungsamtes ihr nicht bekannt gewesen sei. Das Gericht spricht die Angeklagte frei und stellt fest, daß der Wirt in erster Linie dafür habe sorgen müssen, daß sein Personal über die Trunkenbolde aufgeklärt wurde.

Zweimal wegen einer Sache angeklagt.

Gegen Landwirt M. in Berlebeck war wegen einer Schlägerei, die er auf öffentlicher Straße mit dem Landwirt G. gehabt hatte, ein Strafbescheid wegen groben Unfugs ergangen. Inzwischen hat die Staatsanwaltschaft sich der Sache ebenfalls angenommen und M. ist in einem anderen Strafverfahren wegen Körperverletzung bestraft worden. Er macht deshalb mit Recht geltend, daß er wegen ein und derselben Handlung nicht zweimal bestraft werden könne. Das Gericht spricht ihn deshalb in dieser Sache frei.

Zum Freispruch kommt es auch in einer Autoverkehrssache, in der ein Kraftfahrer wegen Nichtanzeigung der Fahrtrichtung beim Lippischen Hof vom Magistrat in Strafe genommen war.

Unentschuldigte Schulversäumnis.

Der Ziegeleibesitzer B. in Detmold wird in eine Geldstrafe von 5 Rm. genommen, weil er die Schulversäumnis des in seinem Betrieb beschäftigten Fortbildungsschülers nicht ordnungsmäßig entschuldigte.

Auto-Omnibus-Verbindungen

Lage—Pivitsheide

7,10	9,10	13,10	15,20	17,20	19,45	ab	Lage	Bahnhof	an	7,57	9,57	13,57	16,07	18,07	20,32
7,12	9,12	13,12	15,22	17,23	19,48		„	Bruchstraße		7,55	9,55	13,55	16,05	18,05	20,30
7,14	9,14	13,15	15,25	17,26	19,50		„	Markt		7,53	9,53	13,53	16,03	18,03	20,28
7,16	9,16	13,16	15,26	17,28	19,51		„	Bültstraße*)		7,51	9,51	13,51	16,01	18,01	20,26
7,18	9,18	13,18	15,28	17,28	19,53		„	Stadenhausen*)		7,49	9,49	13,49	15,59	17,59	20,24
7,19	9,19	13,19	15,29	17,29	19,54		„	Ehrentruperweg*)		7,48	9,48	13,48	15,58	17,58	20,23
7,20	9,20	13,20	15,30	17,30	19,55		Ehrentrup (Wedegärtner*)			7,47	9,47	13,47	15,57	17,57	20,22
7,23	9,23	13,23	15,33	17,33	19,58		Breitenheide (Bülker)			7,44	9,44	13,44	15,54	17,54	20,19
7,26	9,26	13,26	15,36	17,36	20,01		Müssen (Schwarze)			7,41	9,41	13,41	15,51	17,51	20,16
7,30	9,30	13,30	15,40	17,40	20,05		Hiddentrup			7,37	9,37	13,37	15,47	17,47	20,12
7,32	9,32	13,32	15,42	17,42	20,07	an	Pivitsheide (Eichenkrug)		ab	7,35	9,35	13,35	15,45	17,45	20,10

*) Haltestelle nur nach Bedarf

Lage—Heiden

6,30	8,30	12,30	14,30	16,45	18,45	ab	Lage	Bahnhof	an	7,08	9,08	13,08	15,08	17,10	19,10
6,33	8,33	12,33	14,33	16,48	18,48		„	Markt		7,00	9,00	13,00	15,00	17,15	19,15
6,35	8,35	12,35	14,35	16,50	18,50		„	Bruchstraße		6,58	8,58	12,58	14,58	17,[illegible]	19,[illegible]
6,37	8,37	12,37	14,37	16,52	18,52		„	Oberestraße*)		6,56	8,56	12,56	14,56	17,[illegible]	19,[illegible]
6,41	8,41	12,41	14,41	16,56	18,56		„	Avenhaus*)		6,52	8,52	12,52	14,52	17,07	[illegible]
6,45	8,45	12,45	14,45	17,00	19,00	an	„	Heiden	ab	6,48	8,48	12,48	14,48	17,09	19,09

*) Haltestelle nur nach Bedarf

Lage—Leopoldshöhe

W													
6,45	9,10	13,05	15,20	19,45	ab	Lage	Bahnhof	an	7,50	10,05	14,10	16,25	20,50
6,47	9,12	13,07	15,22	19,47		„	Bruchstraße		7,48	10,03	14,08	16,23	20,48
6,50	9,14	13,10	15,25	19,50		„	Markt		7,47	10,02	14,07	16,22	20,47
6,51	9,15	13,11	15,26	19,51		„	Friedenseiche*)		7,44	10,00	14,04	16,19	20,44
6,54	9,18	13,14	15,29	19,54		„	Nachtigall*)		7,41	9,57	14,01	16,16	20,41
6,58	9,21	13,18	15,33	19,58		Waddenhausen (Bode)			7,37	9,54	13,57	16,12	20,37
7,00	9,24	13,20	15,35	20,00		Siekkrug			7,35	9,51	13,55	16,10	20,35
7,08	9,26	13,28	15,38	20,03		Pottenhausen (Tasche)			7,32	9,49	13,52	16,07	20,32
7,07	9,29	13,27	15,42	20,07		Weberwillen*)			7,28	9,46	13,48	16,03	20,28
7,11	9,32	13,31	15,46	20,11		Evenhauserholz*)			7,24	9,43	13,44	15,59	20,24
7,15	9,36	13,35	15,50	20,15	an	Leopoldshöhe (Postamt)		ab	7,20	9,40	13,40	15,55	20,20

*) Haltestelle nur nach Bedarf

Außerdem an Sonn- und Feiertagen

Lage—Pivitsheide					Lage—Heiden				
18,10	ab	Lage	Bahnhof	an 18,57	17,30	ab	Lage	Bahnhof	an 18,03
18,13		„	Bruchstraße	18,55	17,33		„	Markt	18,00
18,15		„	Markt	18,53	17,35		„	Bruchstraße	17,58
18,16		„	Bültstraße*)	18,51	17,37		„	Oberestraße*)	17,56
18,18		„	Stadenhausen*)	18,49	17,41		„	Avenhaus*)	17,52
18,19		„	Ehrentruperweg*)	18,48					
18,20		Ehrentrup (Wedegärtner*)		18,47	17,45	an	„	Heiden	ab 17,48
18,23		Breitenheide (Bülker)		18,44					
18,26		Müssen (Schwarze)		18,41					
18,30		Hiddentrup		18,37					
18,32	an	Pivitsheide (Eichenkrug)		ab 18,35					

*) Haltestelle nur nach Bedarf.

*) Haltestelle nur nach Bedarf.

Die Preise für Zigarettentabake steigen.



Monatelang ist in den Tabakzentren des Orients *kein Tropfen Regen gefallen.* Die Ernte ist sehr gering. Ein *Anziehen der Tabakpreise* wird unausbleiblich sein. Aller Voraussicht nach wird auch *ein Mangel an gewissen Sorten eintreten,* die für das Aroma einer guten Zigarette von besonderer Bedeutung sind. Wir haben jedoch *rechtzeitig vorgesorgt* und uns auf lange Zeit hinaus eingedeckt. Unsere von allen Qualitätsrauchern gepriesenen Mischungen erleiden keine Veränderung.

GREILING-AUSLESE ZU 5 PF.

diese ideale Zigarette aller Anspruchsvollen wird auch weiterhin an Güte unübertroffen bleiben.

Handel + Industrie Landwirtschaft

Tendenzbericht der Berliner Börse.
(Mitgeteilt von der Lippischen Landesbank, Detmold.)

Berlin, 2. Nov. Die im heutigen Vormittagsverkehr genannten Kurse lagen nach 1—2 Proz. höher und größtenteils über den festeren Abendkursen. In einer Linie dürften technische Gründe hierfür ausschlaggebend gewesen sein, da immer noch gedeckt wurde. Auch zum heutigen Beginn lagen noch Deckungen und kleine Meinungskäufe vor, denen aber schon Abgaben einiger größerer Privatfirmen gegenüberstanden, so daß die ersten Kurse nicht einheitlich, allgemein aber meist noch auf gestrigem Schlußniveau notierten waren. Das Geschäft war klein. In Gerüchten, die vorbörslich bis 272 Proz. gehandelt wurden, kam stärker Material heraus und beeinflußte die folgenden Märkte. Die Befürchtungen wegen einer starken Anspannung im morgen erscheinenden Reichsbankausweis kamen hinzu. Die Ansprüche der Industrie waren weiter groß, wenn auch am Tagesgeldmarkt eine vorübergehende Erleichterung festzustellen war, da das für die Zweimonats-Bilanzen bei den Banken eingesperrte Geld in diesen Tagen wieder frei wird. Tagesgeld 6—7 Proz. und darunter, Monatsgeld 8—9½ Proz., Warenwechsel ca. 7¼ Proz. Anleihen freundlich, Ausländer behauptet, Pfandbriefmarkt unentwickelt und eher ruhiger, da das Angebot zu überwiegen scheint. Im Verlauf zeigten die Börse weiter Neigung nach unten, 1—2 Proz. Verluste konnte man auf allen Marktgebieten feststellen. Spätheiz minus 3 Proz., Glanzstoff minus 6 Proz. Die schon fast von Beginn an eingetretene Abwärtsbewegung kam nur vorübergehend zum Stillstand, als bei Privatdiskont eine Ermäßigung auf 6¾ Proz. erfuhr. Eine Überraschung bedeutete sie jedoch für die Börse nicht mehr, denn schon seit zwei Tagen hatte man mit ihr gerechnet. Kassamarkt lustlos und nicht einheitlich. Anleihen im Verlauf abbröckelnd. Auslander nur wenig verändert, Rumänen bis zu 1 Proz. höher. Pfandbriefe bis ½ Proz. schwächer, bei kleinem Geschäft überwog das Angebot. Die Börse schloß abgeschwächt mit 1—3 Proz. Verlusten im Durchschnitt.

Als widerstandsfähig sind Rütgers, Fahlberg-List und Stahlverein zu nennen. Schwach und stärker gedrückt Glanzstoff minus 11 Proz., Schultheiß minus 5½ Proz., Svenska minus 6 M, Chade-Aktien minus 6½ M.

*

Produktionsbericht.

wtb. Berlin, 2. Nov. Vom Ausland lagen heute keinerlei Anregungen vor und da auch das Mehlgeschäft weiterhin sehr zu wünschen übrig läßt, hielt die Lustlosigkeit an. Die ausländischen Offerten wiesen nur geringfügige Veränderungen auf, und auch die zweithändigen Abgeber waren zumeist mit unveränderten Forderungen im Markt. Das inländische Weizenangebot ist völlig ausreichend. Auf unveränderter Preisbasis fanden nur ganz vereinzelt Abschlüsse statt. Auch am Lieferungsmarkt hielten sich die Preise auf gestrigem Niveau. Für Roggen war die Stimmung weiter schwächer. Waggon- und Kahnware ist zur prompten Verladung reichlich und verschiedentlich auch wieder nachgiebiger offeriert; der Absatz bereitet ziemlich erhebliche Schwierigkeiten, da die Mühlen im Zusammenhang mit dem bei unrentablen Preisen schlechten Mehlgeschäft mit Käufen zurückhalten. Auch die Lieferungspreise erfuhren eine leichte Senkung. Weizenmehl hat bei unveränderten Preisen kleines Bedarfsgeschäft. Roggenmehl ist verschiedentlich billiger angeboten, aber schwer verkäuflich. Hafer liegt bei kleinem Angebot und besserer Konsumfrage fester; Gerste weiter still.

*

Amtliche Produktennotierungen.

Berlin, 2. Nov. Weizen: märkischer 242—245, Dez. 270½, März 272¼, Mai 272¾, still; Roggen: märkischer 233—237, Dez. 244¾—244½, März 243 bis 248¾, Mai 253, matter; Gerste 220—266, ruhig; Hafer: märkischer 200—212, März 221, ruhig; Mais, loko Berlin 191—193, ruhig; Weizenmehl 31—34,25, matter; Roggenmehl 31,50—33,25, matter; Weizenkleie 14,50—14,75, stetig; Roggenkleie 14,75—15,00, stetig; Raps 335—340, stetig; Viktoriaerbsen 52—57; kleine Speiseerbsen 35—37; Futtererbsen 22—24; Peluschken 21—22; Ackerbohnen 22—24; Wicken 22 bis 24; blaue Lupinen 14—14,50; gelbe Lupinen 14,75—15,50; Rapskuchen 15,90—16,20; Leinkuchen 22,30—22,50; Trockenschnitzel 10,70—10,80; Sojaschrot 20—20,40; Kartoffelflocken 23,60—24.

Bremer Getreidenotierungen.

Bremen, 2. Nov. Weizen: Manitoba II (Nov.-Abld.) 13, Manitoba III 12, Baruso (70 kg) Jan.-Febr.-Dampfer 12, Hardwinter II loko 12,10. Roggen: amerikan. II 10,05, La Plata 11,10, Jan.-Februar schwimm. 10,50, russischer (Nov.-Abld.) 10,60. Gerste: Donau-Russen 9,75, Russen 10,95, Kanada III 10,00, Kanada IV 9,90. Hafer: La Plata 9,90, Kanada-Western III 10,60, nordrussischer 10,10. Mais: amerikanischer Mixed 8,25, La Plata 8,00.

*

Bericht der Viehverkaufshalle A.-G. Lehrte vom 1. November. Auftrieb: 3250 Stück Ferkel und Läuferschweine. Es kosteten im Großhandel: Ferkel (Durchschnittsqualität): 6—8 Wochen alt 7—11 M, 8—12 Wochen alt 12—18 M; Läuferschweine: 3 bis 4 Monate alt 19—29 M, 4—6 Monate alt 30—45 M. Marktverlauf: Bei sehr langsamem Handel bleibt voraussichtlich Überstand.

Wetterübersicht

vom 2. November 1927.

(Nachdruck verboten.)

Der über der Ostsee und Mittelskandinavien erkennbare Hochdruckrücken wurde von einem Ausläufer der atlantischen Zyklone ostwärts verdrängt. Es ist damit zunächst die Schönwetterlage zerstört. Nur in Süddeutschland und Frankreich macht sich ein Hochdruckkeil der südatlantischen Antizyklone durch beständiges Wetter geltend. Es herrscht in diesen Gebieten heute morgen noch vielfach Nebel. Der Tiefausläufer der mit ihrem Kern nordwestlich Irlands gelegenen Depression hat den Nordseegebieten schon in vergangener Nacht eine Wetterverschlechterung gebracht. So melden die Küstenstationen Niederschläge und lebhafte westliche Winde. Auch über England herrscht noch regnerisches Wetter, da vom Ozean her weitere Ausläufer folgen. Im Vorüberzug dieses weit ausgedehnten Tiefdrucksystems wird auch bei uns die Wetterlage unbeständig bleiben.

Wetteraussichten für den 3. und 4. November.

Mäßige südwestliche Winde, strichweise Regen, wenig Temperaturänderung.

Die Befreiung Germaniens vom Römerjoche. Drei Erzählungen von Albert Kleinschmidt. 4. Auflage. 296 Seiten Oktav mit sechs Tiefdrucktafeln, sowie Buchschmuck von Hans Friedrich. In Leinw. geb. 5.50 M. Friedrich Brandstetter, Leipzig. — Die glänzende Erzählungskunst Albert Kleinschmidts, die an Felix Dahn gemahnt, ist hinlänglich bekannt. Die neue ansprechende Ausstattung des Buches mit 6 Tiefdrucktafeln und Buchschmuck nach fein empfundenen Bildern Hans Friedrichs erhöht noch den Wert dieses beliebten Geschenkwerkes.

Vereins- u. Versammlungskalender

Detmolder Turnverein von 1860 (Spielabteilung). Heute (Donnerstag) in der Vereinsturnhalle Monatshauptversammlung mit sehr wichtiger Tagesordnung. Für die Abgabe der Spielerpässe letzter Termin.

— **Verband der Maler.** Freitag, abends 8 Uhr: Versammlung im Donopbrunnen.

— **M.-G.-V. „Hermann"** singt Sonnabend im Odeon. Erscheinen Pflicht!

Jungdeutscher Orden Lieme. Bruderabend Freitag, 5. 11., 8 Uhr, bei Steinmeier.

Kriegerverein Hörste-Stapelage. Versammlung nicht am 5. Nov., sondern Sonnabend, 12. Nov., im Vereinslokal.

Jungdeutscher Orden Lage. Bruderabend 8,30 Uhr bei Schröder.

Oeffentlicher Sprechsaal

(Ohne Verantwortung der Redaktion.)

Laßbruch, 1. Nov. 1927.

Eine große Enttäuschung erlebte heute die hiesige Bevölkerung. Nach Zeitungsmeldungen und auch nach Zusage der Postdirektion in Rinteln sollte vom 1. Nov. ab eine Postautoverbindung von Rinteln nach Dörentrup über Silzen, Kükenbruch, Laßbruch, Asendorf, Lüdenhausen und Hillentrup eingerichtet werden. Nun hätten sich die Bewohner dieser Orte eines modernen Verkehrsmittels bedienen können, wenn sie nach den nächstgelegenen Bahnhöfen Rinteln oder Dörentrup und den Behörden, Krankenhäusern usw. in Lemgo oder Detmold wollten. Der 1. November ist gekommen, aber nicht die Postautoverbindung. Woher kommt das? Wie verlautet, hat die Extertalbahn-A.-G. Einspruch gegen die Einrichtung dieser Postautoverbindung erhoben. Aus welchem Grunde? Glaubt sie, daß demnächst — denn heute kommt die Extertalbahn für die Gemeinden Silzen, Kükenbruch und Laßbruch noch gar nicht in Frage; bis Bösingfeld sind es noch über zehn Kilometer — die Rentabilität der Extertalbahn von diesen drei Gemeinden abhängig ist? Warum ist dann die Bahn im Extertal entlang geführt und nicht daher, wo die Bevölkerungszahl am größten ist? Braucht die Extertalbahn-A.-G. nur Einspruch zu erheben, um verschiedene Gemeinden in ihrer Abgeschlossenheit zu belassen? Die Gemeinden werden sich aber diese Knebelung nicht gefallen lassen. Sie hoffen, daß auch die Behörden sich dieser Sache annehmen, so daß die Gemeinden des äußersten lipp. Nordens endlich einmal eine schnellere und bequemere Verbindung mit dem Zentrum des Landes erhalten. Daß wir hier postalisch stiefmütterlich behandelt werden, ist selbstverständlich. Der Uebelstand kann nur durch eine Postautoverbindung beseitigt werden. Darum sofortige Einrichtung der Verkehrslinie Rinteln—Laßbruch-Dörentrup.

Geschäftliches

Unser Menschenüberschuß von 5 Millionen auf verringertem Reichsgebiet zwingt sei Jahren allgemein zur Sparsamkeit und erklärt die starke Nachfrage nach einem preiswerten, dabei wohlschmeckenden Kaffeegetränk zur Genüge. Kornfranck — gesund wie das tägliche Brot, das weitverbreitete Erzeugnis des Welthauses Heinrich Franck Söhne G. m. b. H., Berlin/Ludwigsburg, kommt diesem Antrieb zu wirtschaftlicher Lebenshaltung auf das Glücklichste entgegen und hat dadurch eine außerordentliche Absatzsteigerung zu verzeichnen. Er ist heute in allen Bevölkerungsschichten zu finden und der Name Franck bürgt auch hier wie stets für erstklassige Beschaffenheit. 100 Tassen (ein Halbpfundpaket) kosten nur 30 Pfennig.

1 Landauer
1 Selbstfahrer mit Bücksitz und 1 Wiegeschirr tadellos erhalten, preisw. zu verkaufen.
H. Meyer Schwalenberg, Domäne

Meeren- und Blasen-
Erkrankungen, schmerzhafte Harnbeschwerden, jeder Blasenleiden- und Erkältungskrankheiten, wie Abgeschlagenheit, Gicht, Nierenschmerzen, wurden erfolgreich behandelt mit dem ärztlich empfohlenen Reichel's Nachtelder-Extrakt „Medica", der Nieren, Blase und Harnwege reinigt. In Apoth. und Drogerien erhältlich oder echt nur mit „Marke Medica" u. Firma Otto Reichel, Berlin SO, Eisenbahnstr. 4.
Bestimmt zu haben bei: Drogerie Robert Heinemann, Nachf. Karl Windel; Kronen-Drogerie Otto Plaas, Bruchstr. 10. (13694,4

Thamsana-Fest-Woche
nur noch bis einschl. Sonnabend, 5. Nov.
1 Karton Schokoladen-Konfekt
gratis
Hamburger Kaffee-Lager
Thams & Garfs
Lemgo Detmold Lage
Niederlage Oerlinghausen

Römer Nährzwieback
täglich frisch
Hornschestraße 14
(14150)

Diese Woche extra gem. **Rinderwurst**
Karl Herbst
Bruchstraße

Edel-Honig
feinste Qualität garantiert reiner Bienen-Blüten- (Schleuder-) Honig goldklar. 10-Pfd.-Dose M. 10.— franko, 5 Pfd.-Dose M. 5.50 franko. Nachnahmekosten trage ich. Garantie Zurücknahme. Probepäckch. 1½ Pfd. netto M. 1.80 franko bei Voreinsend. Behrer i. M. Fischer, Honigversand, Oberneuland 79, Bezirk Bremen. (4022

Markt und Verlosung
in Schlangen
Sonntag, 6. und Montag, 7. November
Gewinnausstellung in der Turnhalle von Sonntagmorgen 9 Uhr geöffnet. Ziehung am 7. Nov., mittags 1 Uhr anfangend
Großes Volksfest i. d. ganze Umgebung.
In den Gasthäusern als Spezialität: selbstgemachte Rinderwurst
Tanz in drei Sälen
Karussells, Luftschaukel, Schieß-, Spiel- und Maschbuden. (14251

14. Verlosung
von Gerüten für den landwirtschaftlichen und Hausgebrauch
in Schwalenberg
Ziehung 19. Dezember
Preis des Loses 1.50 M.
Versand nach auswärts nur gegen Nachnahme
Lippische Landeszeitung, Detmold

Beschlagnahmefreie **Wohnung**
von 5 Zimm. u. schön. Garten, zu vermieten. Zu erfr. u. Nr. 14260 i. d. Geschst. d. Lösztg.

Laden
zu vermieten, in meinem Hause Lemgoer Straße 3. Zwei Schaufenster, passend für Blumengesch., auch als Kontor. Näheres Marienstraße 69 I.

Wer verkauft
Wohn- oder Geschäftshaus, Villa, Landwirtschaft, Gasthof, Fabrik od. sonst. Betrieb, auch Bauterrain. Sof. Angebote an L. Lahmeyer, Bremen Reuterstraße 22

Bauplatz
600—650 am groß. in Detmold zu kaufen gesucht. Schr. Angeb. m. Angabe der Lage u. des Preises u. Nr. 14276 an die Geschst. d. Lösztg.

Reich an Nährwert

Edle Speisefette, flüssiges goldklares Speiseöl sowie Milch und Hühnereigelb sind die Grundstoffe für die Gewinnung von Rama Margarine butterfein.
Jedes Pfund Rama enthält genau soviel Fett wie allerbeste Tafelbutter.
Es gibt keine Margarine, die appetitlicher, wohlschmeckender und gehaltvoller ist als
Rama butterfein
MARGARINE
Die meistgekaufte Margarine-Marke Deutschlands

Zwangsversteigerung
Auf Anordnung des Finanzamts in Detmold sollen am Sonnabend, dem 5. November, vormittags 10 Uhr, im Gasthaus „Junkerhaus" in Schötmar dorthin geschaffte Gegenstände:
1 Schreibmaschine „Torpedo" mit Tisch, ein Schreibtisch, 50 Stück Rasiergarnituren, 12 St. Waschtischgarnituren, 43 Dtz. Taschenbürsten, 60 Dtz. Spangen, 12 Gros Stahnadeln, ein Posten Nagelbürsten und diverse Toilettesachen
im Wege der Zwangsvollstreckung öffentlich gegen Barzahlung versteigert werden.
Schötmar, 3. November 1927.
Beckmann, Vollziehungsbeamter.

Holzbearbeitungsbetrieb
in Detmold, normale Beschäftigungsziffer 50 Arbeiter, mit Maschinenpark, Inventar, Vorräten und größerer Stammkundschaft, unter günstigen Bedingungen
zu verkaufen
Schriftliche Angebote unter Nr. 14217 an die Geschäftsstelle der Landeszeitung erbeten.
An allen Plätzen der dortigen Gegend werden
vertrauenswürdige Herren
zur Uebernahme unserer Vertretung gesucht.
Volksfeuerbestattungsverein Hannover, Hallerstraße 1 A.

Landestheater
Freitag, 4. November 19.45 Uhr:
Hurra - ein Junge
Sonnabend, 5. Novbr.: 16.30 Uhr:
Kindervorstellung bei kleinen Preisen
Max und Moritz
Eine Bubengeschichte in 7 Bildern von Leopold Günther
Krug zum grünen Kranze
Freitag, abends 8 Uhr
Großer Preisskat
Mirenfeld.

Ellernkrug.
Sonntag, 6. November
Großer
Ball
Anfang 4 Uhr.

Großen Posten **Stühle**
auch Lederstühle, billigst abzugeben. (14280
Ed. Begemann
Hofmöbelfabrik
Detmold, Hornschestr. 29

Reparaturen
an Uhren, Schmucksachen optischen Artikeln schnell und preiswert (247
Wilhelm Nagel jun.
Uhrmachermeister
Lange Straße 11
Nähe „Lippischer Hof"

Hetz-Karpfen
hat abzugeben (14273
Brunsiek
Tintrup Nr. 3
b. Blomberg i. L.

Ladeneinrichtung
bestehend aus Regal, Tresen mit Glasaufsatz und 2 Glasschränken, gebraucht, aber gut erhalten, preiswert zu verkaufen.
Schriftl. Offerten u. Nr. 14263 an die Geschäftsstelle der Lösztg.

Henko
macht hartes Wasser weich, wie Regenwasser!

Hartes Wasser verteuert das Waschen. Hartes Wasser hemmt Waschwirkung und Schaumbildung. — Geben sie vor Bereitung der Lauge einige Handvoll Henko-Bleich-Soda in den Waschkessel, dann haben Sie immer das schönste weiche Wasser!
Henko Bleich-Soda
hergestellt in den Persilwerken



Sechs Meistermischungen allgelobt. Für jeden Geschmack gut ausgeprobt!
13672

1000 Regen-Schirme
am Lager. Für jeden das Rechte.
Adolf Uhle Krumme Str. 25/27
Tabak-, Pfeifen-, Stock- und Schirm-Drechslerei

Lage Anzeigen-Annahme: Holländische Straße Nr 22 Fernruf 244
Familien-Drucksachen schnellstens

Wir sind am 2. November in der lutherischen Kirche zu Bad Salzuflen getraut worden.
Paul Gerhardt Möller
Pastor in Conow
Magdalena Möller
geb. Peters.

Für die uns zu unserer goldenen Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlich
August Grosemeier und Frau.
Bad Salzuflen, Brüderstr. 21.

Detmolder Männerchor e. V.
Konzert im Landestheater
heute, Donnerstag abend 8 Uhr

Inserieren bringt Gewinn

Soeben erschienen!
Lercher Astrologischer Kalender
für das Jahr 1928
Voraussagen hinsichtlich der Witterung, der Ernte, des Pflanzenwuchses, der Krankheiten von Menschen und Tieren.
Das Schicksal Deutschlands!
Der Kalender ist unter Benutzung der Erfahrung von Jahrhunderten astrologischer Wissenschaft sorgfältigst ausgearbeitet.
Preis M. 1.50.
Vorrätig in der
Meyerschen Hofbuchhandlung
Detmold

Heute morgen 6 Uhr entschlief sanft und unerwartet nach 2tägiger Krankheit unser lieber Sohn, guter Bruder und Enkel
Wilhelm
im 10. Lebensjahre.
In tiefer Trauer:
Familie Wilhelm Senther
Kirchheide, 1. November 1927.
Die Beerdigung findet am Freitag, 4. November nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Ein jg. Mann
findet möbl. Zimmer mit voller Pension
Leopoldstraße 12.

Haltbare **Winteräpfel**
alle Sorten, von 14 M. an, Kochäpfel 12 M., liefert
E. Jung, Pivitsheide
Tel. 937 Amt Detmold. Donnerstag und Sonnabend auf dem Markt in Detmold.

Plätterei
Räume, in denen ca. 25 Jahre Plätterei betrieben ist, zu vermiet. Näheres: (14279
Hermannstraße 19.

Gänsefedern
direkt ab Fabrik an Engros-Posten in la gewaschener u. staubfreier Ware, Halbe u. bauniae p. Selbstreißen p. Pfd. 1,75 Mk., beste Sorte p. Pfd. 2,75 Mk. Mk. Hänserupf p. Pfd. 4 Mk. la weiße Halbdaune p. Pfd. 6 Mk., schneeweiße Dreiviertel-daune p. Pfd. 8 Mk., vers. unt. Nachnahme v. 5 Pfd. ab portofrei. Bettfedernfabrik Otto Bubs, Stettin-Grabow, 49.
10449

Schellfisch, Seehecht Schelle, Rotbarschfilet Donnerstag frisch und billig am Markt.
Niebur.

Tüchtige **Maschinen- u. Banktischler**
stellen gegen guten Lohn sofort ein (14284
Meier & Aulenberg
Blomberg i. L.

Mädchen
zwischen 15 u. 17 Jahren, zu sofort gesucht.
Frau Otto Ahrendt
Lemgo, Hamelner Str 31

Hausmädchen
sofort gesucht.
Lippischer Hof
Lage, Lange Str. 91

Sauberes, fleißiges u. tüchtiges **Mädchen**
für Küche und Hausarbeit zum bald. Eintritt gesucht. Lohn nach Uebereinkunft. (14289
Frau Metzgermeister Emil Stüter
Bad Lippspringe Lange Straße 35



Schön in der Form!
Hochliegende Luftführung u. Heizstufung!
Gut in Konstruktion!
Wirtschaftlich im Gebrauch!
RIESSNER DAUERBRANDOFEN
Alleinverkauf: (13937
Wilhelm Sonntag, Detmold.

Grundl. Unterricht in Buchhaltung
von den elementaren Grundlagen bis zur bilanzsicheren Beherrschung, erteilt Fachmann. Gute Ausbildung für die kaufmännische Büropraxis. Handels- und Wechselrecht. Schönschreiben. — Auch in den Abendstunden. — (14268
Mäßiges Honorar. Wiesenstr. 3 I.

Jg. Kaufmann
sucht bei bescheidenen Ansprüchen Stellung a. Büro. Schriftl. Offerten unter Nr. 14281 an die Geschäftsst. d. Lösztg.
Inserieren bringt Gewinn

Ein großes od. 2 kleine **Zimmer**
für sof. zu mieten gesucht. Schr. Ang. u. Nr. 14270 an die Geschst. d. Lösztg.

Lederpolsterer
und 2 erf. Tischler für bessere Arbeiten gesucht.
Ed. Begemann.

Friseurgehilfe
tüchtiger, dem Gelegenheit gegeben wird, das Bubikopfschneid. zu erlernen, sof. gesucht.
H. Peters
Bielefeld, Arndtstr. 19

Junger **Schneidergehilfe**
auf sofort gesucht.
Fritz Berkemann
Schneidermeister
Helpup i. Lippe

Sauberer Junge
zum Austragen von Backwaren gesucht.
Zu erfr. u. Nr. 14271 i. d. Geschst. d. Lösztg.

Sortierer
Arbeit bis Weihnachten, gesucht. (14264
Ziegelei Gleidingen
bei Hannover

Bad Salzuflen-Schötmar

Jung. Mädchen
bis 17 Jahre, für kl. Haushalt sofort gesucht.
Zu erfr. bei d. Lipp. Rundschau, Bad Salzuflen.

Gelegenheitskauf
Eine neuwertige Bandsäge, 800 Rollendurchm., weil überzählig preisw. abzugeben. Zu erfr. in d. Gesch. d. Lipp. Rundschau, Bad Salzuflen.

Geschäftseröffnung
zeigen an
Betonbau Carl Strunk & Michael
G. m. b. H.
Bad Salzuflen
Wenkenstr. 43.

Ausführung von Fliesenarbeiten
in Wand- und Fußbodenplatten, ferner sämtliche Baumaterialien
Tonrohre in allen Größen
Waschtisch-Garnituren
in echt Marmor
Granit-Fensterbänke usw.
halte stets am Lager.
August Nolting
Bad Salzuflen, Allestraße 16
Fernruf 687.

Gebr. Goldbeck
Hochstr. 8 Bad Salzuflen Hochstr. 8
empfehlen sich zur Ausführung von
Zentralheizungen aller Systeme
Narag-Classio-Heizung
Trocken-Anlagen - Sanitäre Anlagen
Ingenieur-Besuch kostenlos. Ia. Referenzen
Fernsprecher Bad Salzuflen Nr. 798
Fernsprecher Herford Nr. 468

Lippe-Land

Leichenfund auf dem Bahnkörper bei Schötmar

Selbstmord oder Verbrechen?

Am 2. November 1927, vormittags gegen 6.40 Uhr, wurde von einem dienstuenden Eisenbahnbeamten auf dem Bahnkörper zwischen den Stationen Schötmar und Sylbach, in der Nähe der Königsbrücke, eine Leiche männlichen Geschlechts aufgefunden. Die Untersuchung darüber, ob Selbstmord oder ein Verbrechen vorliegt, ist noch nicht abgeschlossen. Wer der Tote ist, konnte bisher nicht festgestellt werden, da bei der Leiche keinerlei Ausweispapiere usw. vorgefunden wurden. Der Getötete ist ein Mann im Alter von etwa 30 bis 40 Jahren, etwa 1,55 Meter groß, Haare und Augenbrauen sind blond, ohne Bart, zwei Schneidezähne im Oberkiefer schadhaft.

Der Tote trug folgende Bekleidung: Blauer getragener Anzug, schwarzer weicher Filzhut, schwarzrot karierten Selbstbinder, braune Halbschuhe, braune Lederhandschuhe, Unterhemd mit gestreiftem Einsatz, weißes Oberhemd mit weichen weißen Manschetten, Covercoatmantel mit Riegel und Firmenbezeichnung Fischer, Dortmund, Herne, Bochum, Buer. Er trug bei sich ein weißes Taschentuch mit Monogramm F. K., einen kleinen schwarzen Kamm, ein kleines Taschenmesser mit weißer Schale und ein Abzeichen (Stern) mit den Buchstaben D. R. B. Dieses Abzeichen ist wahrscheinlich ein Abzeichen der Deutschnationalen Volkspartei.

Alle Personen, die über den unbekannten Toten irgendwelche Mitteilungen in Bezug auf seine Persönlichkeit machen können, werden gebeten, ihre Wahrnehmungen dem Sonderdienst der Kriminalpolizei oder der Kriminalpolizei in Bad Salzuflen oder Schötmar mitzuteilen.

Von anderer Seite erfahren wir noch, daß die Leiche des Unbekannten gräßlich zerstückelt war. Der hart am Rumpf vom Körper getrennte Kopf war von den Rädern bis zur Unkenntlichkeit zermalmt. Die Leiche wurde zur gerichtsärztlichen Obduktion nach der Leichenhalle des Krankenhauses an der Breder Straße geschafft.

Detmold

— **Gedächtnisfeier.** Der Reichsverband Deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerhinterbliebener, Ortsgruppe Detmold, veranstaltet, wie alljährlich, am Totensonntag eine Gedächtnisfeier. Die Feier findet um 9 Uhr morgens auf dem Ehrenfriedhofe statt. Die schlichte Veranstaltung wird umrahmt von Gesängen des Männerchors Eintracht und des Bläserchors des evangelischen Jünglingsvereins. Die Detmolder Bevölkerung wird hierzu herzlich eingeladen.

— **Landeskonservatorium.** Die dauernde Anstellung des Konzertmeisters und Violinlehrers Schaatte, seine Eingliederung in den Lehrkörper des Landeskonservatoriums, stellt sich immer deutlicher als ein begrüßenswerter Gewinn dieser Schule heraus. Die Zahl der Violinschüler wächst zusehends, so daß wohl in absehbarer Zeit, wenn auch noch fehlende Streichinstrumente entsprechend besetzt sein dürften, ein Schulquartett und damit der Grundstock eines kleinen Streichorchesters ins Leben treten werden können.

— **Fundsachen.** Als gefunden sind in der vergangenen Woche folgende Gegenstände auf dem Fundbüro, Zimmer Nr. 17 des Rathauses, angemeldet worden: Brille, Kneifer, Rosenkranz, Körbchen, Fedetasche, Zange, Portemonnaie mit Inhalt, Geigenkasten, Gewichtstück. Zugelaufen ist ein Hund.

— **Lipp. Landestheater.** Der unverwüstliche und tolle Schwank der beiden Autoren Franz Arnold und Ernst Bach „Hurra — ein Junge", der mit seinen komischen Situationen und lustigen Verwechslungen den Zuschauer 3 Akte lang aus dem Lachen nicht herauskommen läßt, wird am Freitag nochmals wiederholt. Der Sonnabend bringt dann die erste große Kindervorstellung in dieser Spielzeit, und zwar gelangt die Bubengeschichte „Max und Moritz" zur Aufführung. Die Eintrittspreise sind für diese Vorstellung äußerst niedrig gehalten und betragen 10 ₰ bis 1 M. So können alle Eltern ihren Kindern einige vergnügte Stunden bereiten.

Bad Salzuflen

— **Bei einem Diebstahl,** der dieser Tage bei den Lagerbeständen der städtischen Betriebswerke versucht wurde, konnte der Täter überrascht und auch festgestellt werden. Der Täter, der ein erhebliches Quantum Kupferdraht sich bereits angeeignet hatte und damit das Weite suchen wollte, wurde überrascht und suchte sein Heil in der Flucht. Das Diebesgut ließ er natürlich dabei im Stich. Der Täter konnte in der Person des mehrfach vorbestraften Arbeiters Sch. von hier ermittelt werden.

— **Das Turn- und Sportabzeichen in Silber** erhielten vom Turn- und Spielverein 1877 die Turner W. Meierjohann und Theo Möller, von der Damenabteilung erhielt die Turnerin Gustel Ditschler das Turn- und Sportabzeichen in Bronze.

— **Auf dem Fundbüro** sind folgende Sachen abgegeben worden: 1 Damenpelz, 1 silberne Brosche, 1 goldene Uhr.

Schötmar

— **Zigeuner.** Dienstag abend gegen 9 Uhr passierte eine aus 8 Wagen bestehende Zigeunerkarawane, von mehreren Polizeibeamten und einer großen Zahl Neugieriger begleitet, unseren Ort. Die Wagen wurden zum größten Teil von Frauen geführt, da die Männer in Herford verhaftet wurden. Es ist nur zu begrüßen, daß diese Karawane ständig unter polizeilicher Aufsicht steht.

Oerlinghausen

— **Kindergarten.** Den langjährigen, von so vielen Müttern gehegten Wunsch, ihre Kinder wenigstens für Stunden täglich gut verwahrt und bei dem jetzigen, immer stärker werdenden Autoverkehr von der Straße fort zu wissen, möchte der Vaterländische Frauen-Verein in die Tat umsetzen. Aber nicht nur die Gefahren der Straße lassen einen Kindergarten wünschenswert erscheinen, auch das viele Schöne, womit sich die Kinder dort beschäftigen, das Zusammensein und Spielen mit anderen, wird vielen Kleinen eine Quelle von Freude sein. Wie manches Kind, welches zu Hause mangels Spielgefährten schlichtern und schwierig zu leiten ist, schleift sich beim Spiel mit Gleichartigen ab und wird frisch und frei. Wie sieht man in anderen Städten, in denen Kindergärten bestehen, die Gesichter der Kleinen voller Wichtigkeit und Frohsinn strahlen, und so hoffen wir, daß auch bei uns im kommenden Sommer ein Kindergarten möglichst in Anlehnung an die schon seit Jahrzehnten bestehende Kleinkinderschulstiftung, zur allgemeinen Befriedigung der Eltern und zur Freude der Kinder, seine schöne Arbeit aufnehmen kann. Vorerst heißt es aber, die Mittel zusammenzubringen; in der jetzigen Zeit, wo ein jeder mehr oder weniger um die eigene Existenz zu kämpfen hat, eine sehr schwierige Aufgabe. Doch „wo ein Wille ist, ist auch ein Weg", und wir hoffen auf viel Verständnis bei den Einwohnern, wenn in den nächsten Tagen mit der Haussammlung begonnen wird. Wir bitten einen jeden herzlich, das Geld bereit zu legen und nach bestem Können das Ihre dazu beizutragen. Und mit noch einer großen Bitte wenden wir uns schon jetzt an alle: Auf manchem Boden, in vergessenen Ecken, mag noch allerhand altes Spielzeug liegen, welches die Kinderherzen begeistern kann. Sei es ein Schaukelpferd, Puppenwagen, Puppenwalliden oder sonstiges Spielzeug. Es wird herzlich gebeten, nichts mehr fortzuwerfen, sondern auch da schon immer an den Kindergarten zu denken. — Die Rundfrage bei den Müttern der 3—6jährigen Kinder in Oerlinghausen ergab fast ausnahmslos eine so freudige Zustimmung zu dem Plan, daß der Verein so viel Mut geschöpft hat, ihn mit aller Kraft weiter zu verfolgen.

Lage

— **Eine größere Feuerwehrübung** fand am Dienstagabend statt. Als Brandobjekt galt die Krautfabrik Koch an der Triftenstraße. Bereits ¼ Stunde vorher befand sich Herr Branddirektor Ritter an Ort und Stelle, um das Einsetzen der hiesigen, wie der Detmolder Motorspritze zu beobachten. Die Triftenstraße ist wohl das schwierigste Objekt, das der Branddirektor aussuchen konnte. Die Feuerwehr Lage schloß ihre Schlauchleitungen an den neuen Feuerbrunnen des Konsumvereins an und verlegte nicht weniger als 420 Meter Schlauch. Besondere Schwierigkeiten hatte sie dadurch zu überwinden, daß sie mit der Leitung unter den Eisenbahngleisen hindurch mußte. Immerhin vermochte sie doch so schnell fertig zu werden, daß sie etwas eher fertig war, bevor die Detmolder Wehr zum Wassergeben bereit war. Doch darf hierbei nicht unerwähnt bleiben, daß diese ebenfalls auch über 450 Meter Schläuche zu legen hatten. Da die Feuerwehr von Detmold 6 Minuten nach der Lagenser alarmiert war, bedeutet auch deren Arbeit vorzügliches. Der Zubringedienst zu der Detmolder Motorspritze funktionierte sehr gut. Trotz der Länge der Leitung, fast 900 m, konnte noch aus drei Strahlrohren Wasser gegeben werden. Herr Branddirektor Ritter war auch mit der Zusammenarbeit der beiden Wehren außerordentlich zufrieden und erkannte die Schwierigkeiten voll an. Eine andere Möglichkeit, etwas näher Wasser zu bekommen, hätte die Benutzung des Brunnens auf dem Maßbruche ergeben, dann hätte allerdings die Lemgoer Chaussee gesperrt werden müssen. Das sollte natürlich vermieden werden. Ein Uebelstand, der sich immer wieder, und zumal in diesem Falle, bemerkbar macht, ist das Fehlen der mechanischen Fortbewegungsmöglichkeit. Bis unsere Feuerwehrleute mit ihren Geräten an Ort und Stelle eintreffen, sind sie von dem eigenhändigen Ziehen erschöpft. Mit der Zeit muß hierin eine Aenderung eintreten, trotz der hohen Unkosten, welche die Umstellung erfordert. Die gemeinsame Uebung hatte erst gegen 10 Uhr ihr Ende erreicht.

— **Der neue Fahrplan der Autoomnibus-Strecken** nach Heiden, Pivitsheide, Leopoldshöhe wird an anderer Stelle zum Abdruck gebracht. Wir bitten, denselben auszuschneiden und aufbewahren zu wollen.

— **Die Wohltätigkeitsveranstaltung des Vaterl. Frauenvereins vom Roten Kreuz für die Stadt und die kirchl. Landgemeinde** am Sonntagnachmittag in der neuen Turnhalle, verspricht namentlich für unsere Jugend, einige interessante Stunden. Neben konzertlichen Darbietungen und dergl. bieten Restauration u. Verkaufsstände Gelegenheit für Einkäufe aller Art.

Horn

— **Einen Fackelzug** wird die Gesellenvereinigung am Vorabend ihres diesjährigen Balles, am Sonnabend, 5. November, durch die Straßen der Stadt veranstalten. Die Angehörigen der verschiedenen Handwerksberufe werden wieder selbstangefertigte, ihrer Zunft entsprechende Fackeln im Rundmarsch tragen. Die Musik wird von der durch auswärtige Kräfte noch verstärkten hiesigen Feuerwehrkapelle ausgeführt. Am Sonntag findet im Bialonschen Saale das Stiftungsfest statt, wo Meister und Gesellen mit ihren Angehörigen gemeinsam und gemütliche Stunden verleben wollen.

— **Der Club Lippischer Motorradfahrer** (D. M. B.) wird sein diesjähriges Gesellschaftsfest, bestehend aus Konzert, Vorträgen und Tanz, in Horn am Sonnabend, dem 5. Nov., im Bialonschen Saale veranstalten. Auch die im nächsten Sommer stattfindende Tagung des Motorradfahrerverbandes, an der etwa 1000 Damen und Herren teilnehmen und mit eigenen Fahrzeugen nach hier kommen, wird aller Voraussicht nach in Horn abgehalten werden.

Alte Hansestadt Lemgo

— **Brüderkonferenz.** Am nächsten Sonntag, 6. Nov., nachmittags 3½ Uhr, findet in der Kirche St. Johann die diesjährige Herbst-Brüderkonferenz statt. Herr Missionsdirektor Schmidt aus Barmen, der den Besuchern des letzten Landesmissionsfestes in bester Erinnerung ist, wird über „Aeußere Mission und Gemeinschaft" sprechen. Neben dem Landesmissionsfeste hat die seit mehr als drei Jahrzehnten zweimal im Jahre tagende Brüderkonferenz sich eines von Jahr zu Jahr wachsenden Besuches aus allen Kreisen der lippischen Bevölkerung zu erfreuen. Von weit und breit sieht man oft schon am Morgen des Konferenzsonntags die Gäste herbeieilen. Die letzte Frühjahrskonferenz hatte an 1200 Besucher hergezogen. So darf man auch bei einigermaßen günstiger Witterung am nächsten Sonntag bei der Bedeutung des zu behandelnden Themas und des dafür gewonnen Redners auf einen starken Besuch rechnen. Wer will sagen, wieviel süßer Segen von den Konferenzen im Laufe der Jahrzehnte in die Herzen und Häuser geflossen ist. Möge Gott auch die bevorstehende Konferenz mit seinem Segen krönen!

Amt Sternberg-Barntrup

Alverdissen, 2. Nov. Einen Elternabend wird die hiesige Schule in Verbindung mit dem Männergesangverein am kommenden Sonnabend, dem 5. Nov., von 7 Uhr abends an im Saale des Ratskellers veranstalten. Nach einer Liederstunde wird im Mittelpunkte des Abends Schillers Leben und Wirken stehen. Der Eintritt ist für jedermann frei.

Amt Barenholz

Kalldorf, 1. November. Begünstigt durch sonniges Herbstwetter, hatte am letzten Sonntag unser Dorf einen ungeheuren Fremdenverkehr zu verzeichnen. Mittags hielt der „Stahlhelm"-Blotho mit einem Trommlerchor seinen Einzug, um sich nach einem Marschmarsch im Gasthof Dannhäuser durch eine kräftige Erbsensuppe zu stärken. Einige Stunden später traf der Wanderklub „Alpenrose"-Uffeln mit Damen ein. Weiter folgten im Laufe des Nachmittags noch einige hundert Personen, die gleichzeitig der schöne, warme Herbstsonntag hinausgelockt hatte. Ebenso herrschte bis zum späten Abend ein selten reger Autoverkehr. Es ist erfreulich, zu beobachten, daß Kalldorf als Ausflugsort sich weit und breit großer Beliebtheit erfreut. — Kürzlich wurde bei Herrn Gastwirt Dannhäuser eine öffentliche Verkaufsstelle für Postwertzeichen eingerichtet.

Schwalenberg

— **Einbruchsdiebstahl.** In der Nacht von Montag auf Dienstag ist bei dem Kaufmann Bacharach hierselbst ein Einbruchsdiebstahl verübt worden. Die Diebe sind scheinbar nicht ganz unkundig gewesen. Sie haben von der Seite ein Loch in das nur einen halben Stein dicke Mauerwerk des Schaufensters gebrochen und verschiedene Sachen, Herrenmäntel, Anzugstoffe, eine Menge Hemden und dergl. mitgenommen. Anscheinend sind die Diebe bei ihrem unfauberen Handwerk gestört, denn sie haben nicht restlos alles ausgeräumt und auch ihre Werkzeuge liegen lassen. Auch konnten sie leicht vom Schaufenster in den Laden gelangen. Der am nächsten Morgen sofort herbeigeholte Polizeihund des Herrn Gendarmeriewachtmeisters Schröder in Horn nahm die Spur der Einbrecher auf. Sie führte über den Dohlenberg in den Wald nach Kollerbeck zu. Ob sich hieraus praktische Anhaltspunkte zur Entdeckung des Diebstahls ergeben, läßt sich zur Stunde noch nicht sagen.

Amt Schwalenberg

Rischenau, 2. Nov. Von einem Auto überfahren. Am Sonntag nachmittag ereignete sich beim Chausseehause ein Unfall. Der 18jährige Chr. Brand wollte mit dem Rade nach Schwalenberg und befand sich gerade an der Wegekreuzung Schwalenberg—Elbringen—Rischenau, und hatte soeben die Kurve vorschriftsmäßig rechts genommen. In demselben Augenblick nahm auch ein Auto, von Elbringen kommend, die scharfe Biegung nach Schwalenberg in der Rechtskurve, wobei es den Radfahrer plötzlich nah vor sich hatte, der nun vorschriftsmäßig links überholt werden mußte. Das alles vollzog sich aber so schnell, daß das Auto den Radfahrer erfaßte und über das Rad wegfuhr und den Fahrer noch eine Strecke mitschleifte. Glücklicherweise wurde nur das Rad beschädigt, während der Jüngling mit dem Schrecken und mehreren Hautrissen am Knie davonkam. Ein Unfall, trotzdem beide vorschriftsmäßig rechts die scharfe Kurve fuhren. Er ist nur zu erklären, wenn man annimmt, daß das Auto ein zu schnelles Tempo in der Kurve hatte.

Falkenhagen, 2. November. Bildung eines Posaunenchors. In der vergangenen Woche zirkulierten in der evangelischen Kirchengemeinde Falkenhagen Listen für die Gaben zur Bildung eines Posaunenchors. Aus den in Frage kommenden Ortschaften ist so viel zusammen gekommen, daß die Anschaffung der Hörner erfolgen kann, wenn eine entsprechende Anzahl geeigneter, musikbegabter Männer gefunden werden, die mit Lust und Liebe sich der musikalischen Ausbildung hingeben. Gezeichnet wurden in Sabbenhausen 75 M, Mörderfeld 61 M, Hummersen 35 M, Falkenhagen-Henkenbrink 27.50 M, Katlief 22 M, Riese 27.50 M, Rischenau 150 M, Biesterfeld 24 M; zusammen 436 M.

Nachbargebiete

Paderborn, 2. Nov. Zwei Schwestern im Tode vereint. Große Trauer ist über die Familien Lokomotivführer B. Gerber und Metzgermeister Johannes Honervogt gekommen. Als die Frau G. am Sonnabend morgen nach längerer Krankheit verschieden war, machte Metzgermeister H. am Nachmittag seiner Frau, eine Schwester der Frau G., Mitteilung von dem Ableben ihrer Schwester. Als Frau H. die Kunde vernahm, brach sie zusammen und starb nach einigen Minuten ebenfalls. Ein Herzschlag, wohl infolge der Aufregung, hatte dem Leben der Frau H. ein so unerwartetes Ende bereitet.

Münster, 2. Nov. Anschlag auf einen Personenzug. Als der hier morgens um 5 Uhr in Richtung Gronau abgehende Personenzug sich auf der Strecke zwischen Nienberge und Altenberge befand, wurde nach Mitteilung der Reichsbahndirektion festgestellt, daß in Kilometer 15,67 ein Schienenstück von etwa 1,30 Meter Länge und in Kilometer 15,7 zwei Schienenstücke gleicher Art auf die Gleise gelegt waren. Da die Hindernisse rechtzeitig entdeckt wurden, konnten sie entfernt werden, so daß keine ernsten Folgen für die Reisenden eintraten.

Hamm, 2. Nov. 25 Pfennig für 10 000 M. Die städtischen Körperschaften haben beschlossen, die 10%ige Papiermarkanleihe der Stadt Hamm aus dem Jahre 1923 mit 12½ % des Goldwertes sofort bar einzulösen. Für 10 000 Mark Anleihe-Nennwert gibt es 25 Reichspfennig Ablösung.

„Die Jugendtage eines Kleinstädters". Von Prof. Ad. Keyser. Dieses im Verlage von C. Bösendahl in Rinteln erschienene Schaumburger Heimatbuch ist eine reizvolle Schilderung der Jugenderlebnisse des in Hildesheim ansässigen Verfasser. Aus der geruhsamen Zeit von 1853—1868 weiß K. in behaglichem Plauderton allerlei der Aufzeichnung werte Dinge zu erzählen. Das mit 6 Abbildungen versehene Buch wird auch außerhalb der alten Universitätsstadt Rinteln, der es in erster Linie gewidmet ist, eine freundliche Aufnahme finden. Der Preis beträgt 3 Mark.

Aus dem Vereinsleben

Jungdeutscher Orden, Ballei Lippe. Das nächste Balleikapitel findet am Sonntag, dem 6. Nov., vormittags 9¼ Uhr, in Lemgo im „Schützenhof" statt. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: Bericht und Abrechnung über die Jungdeutsche Tagung in Lemgo, Abhaltung einer Meisterschule, Winterarbeit in den Einheiten. Jede Einheit hat einen Vertreter zu entsenden. Die niederdeutsche Dichterin Maria Kahle spricht am Freitag, 4. Nov., in Detmold und am Sonnabend, 5. Oktober, in Lemgo. Den Einheiten des Kreisbruderschaften Detmold, Lage und Bad Salzuflen wird der Besuch des Vortrags in Detmold dringend empfohlen, den Einheiten der Kreisbruderschaften Lemgo, Nordkippe und Extertal der Besuch des Vortrags in Lemgo.

Standesamtliche Nachrichten

Almena. Geboren wurde ein Knabe. Eheschließungen und Sterbefälle waren nicht zu verzeichnen.

Brake. Geburten: 4 männliche. Eheschließungen: 3. Sterbefälle: Händler Fritz Kochsmeier aus Detmold, 32 Jahre alt; Kentner August Tasche aus Brake, 77 Jahre alt; Landwirt August Vogt aus Landwehr bei Brake, 78 Jahre alt; Kind des Arbeiters Rudolf Westerhaus, ohne Vornamen, 23 Stunden alt; Arbeiterin Gesine Behrens aus Bremen, 80 Jahre alt.

Filmschau

Metropolis in Warschau.

„Metropolis" läuft seit Mitte Oktober in den Warschauer Lichtspieltheatern „Capitol" u. „Palace". Der Film, welcher bisher in Polen nur in Krakau gezeigt worden ist, demnächst aber in Lodz und Posen zur Vorführung gelangt, wird von der Warschauer Presse in ausführlichen Kritiken besprochen. Der „Robotnik" urteilt, keiner der Filme, die man bisher gesehen, mache einen solchen ungewöhnlichen Eindruck. Die dramatische Spannung sei außerordentlich stark. Die „Epoka" schreibt, der Film sei ein technisches Experiment, und dies allein schon mache Eindruck. Die eigentlichen Helden des Films seien die Maschinen. In der gigantischen Technik spielten die einzelnen Künstler die zweite Rolle. Als technische Leistung feiere dieser Film einen Triumph.

(Filmkurier.)

Zwischen fünf und sieben

Roman von Lisbeth Dill.

8. Fortsetzung (Nachdruck verboten.)

„Den hat sie mir nicht verraten. Ging mich ja auch nichts an . . . Sicher ist sie mit der Heine im Bunde, und die wird keine Miete dafür nehmen, obwohl so was verboten ist. Wenn die Polizei davon erfährt, ist sie geliefert . . . Morgen nachmittag um 5 Uhr werde ich mich aufstellen und warten, und übermorgen um diese Zeit haben Sie Bescheid."

*

Sonnabendabend ist das Konzert, dachte er . . . Freitag zwischen fünf und sieben wird sie in der Platanenstraße sein.

Melitta war nicht mehr auf die Probe zurückgekommen. Etwas andres schien sie zu beschäftigen . . . Bei jedem Klingeln fuhr sie zusammen und ihr Gesicht wurde gespannt. Diese Todesangst, wenn das Mädchen oder der Diener die Post brachte. Ihre Augen suchten etwas, das nicht kam. Sie mußte Qualen leiden. Er hatte das Gefühl, neben sich selbst herzugehen und zuzusehen, wie sie litt . . . Es war ihm, als ginge ihn das alles kaum noch etwas an.

„Unsre Probe . . ." erinnerte sie nach Tisch.

„Tut mir leid. Ich habe eine Besprechung mit dem Intendanten. Es geht nur Freitagnachmittag um fünf. Dann habe ich Zeit . . ."

In ihren Augen zuckte etwas.

„Freitag . . . nachmittag will Bender die Lieder mit mir proben."

„Tut mir leid . . . ich kann's nicht anders einrichten . . ."

„Nun, dann muß es auch ohne Probe gehen", sagte sie und stellte die Noten auf . . . „Nein, danke, ich kann mich selbst begleiten . . . Ich singe irgendetwas . . . für diese Gesellschaft ist es ja gleich, was . . ." Ihre Hände griffen einen dunklen Akkord . . . sie begann mit dem Vorspiel.

„Du scheinst kein Interesse mehr an diesem Konzert zu haben."

„Du weißt, ich hatte es nie", sagte er ruhig. „Ich finde deine Stimme zu schade für Wohltätigkeitsbasare . . ."

Sie zuckte die Achseln. „Mit Listen in blauen Heften kommt kein Geld ein für die Armen . . .", sagte sie weiterspielend. „Aber geh nur, du hast es eilig . . . und grüße den Intendanten . . ."

*

Der Freitag kam, grau, trüb und ohne Sonne. Ueber der Stadt hing ein schiefergrauer Himmel von Schnee, der noch nicht fallen wollte, und der Rauch der Schornsteine trieb nach Westen. Im Taunus schneite es leicht. Es war kälter geworden.

Bei Tisch fragte er nach dem Programm. „Was hast du denn gewählt?"

„Die zwei Lieder von dir, einen Strauß, eines von Marx . . . die Hugo-Wolf-Lieder nehme ich heute nachmittag mit Bender durch."

„Das ist recht. Bender begleitet viel besser als ich." Er betrachtete sie. Sie war schon ankleidet zum Ausgehen, trug ein schwarzseidenes, mit hellgrauem Pelz besetztes Jackenkleid und zog helle dänische Handschuhe an. „Adieu!" sagte sie zerstreut.

Er schaute ihr aus dem Fenster nach. Sie ging mit ihrem elastischen Schritt die Straße hinunter. Wohin ging sie? — Melitta! Melitta! Er fühlte zwischen Angst und Unruhe einen Haß in sich aufsteigen . . . Ruhe! gebot er dem jagenden Herzen . . Noch weiß ich nicht alles . . .

Er machte sich fertig und verließ das Haus.

Als er an der Musikalienhandlung in der Frankfurter Straße vorbeikam, erinnerte er sich an die bestellte Partitur für das nächste Konzert. Ein Herr stand an der Theke und blätterte in Noten.

Der junge Kollege drehte sich um . . . „Ah, Manfred. Wie geht's?"

„Erträglich . . . übrigens vielen Dank, lieber Bender . . ."

„Für was?"

„Für die übernommene Begleitung meiner Frau."

„Oh, bitte, bitte. Es ist mir ein Vergnügen, mit Ihrer Gattin zu musizieren."

„Proben Sie vorher noch einmal?"

„Bewahre, wir haben alles telephonisch abgemacht. Geniale Leute. Die Lieder kennen wir auswendig, sind übrigens für das Publikum viel zu schade . . ."

„Das sag' ich auch. Also bis morgen abend. Ob ich hinkomme, weiß ich noch nicht."

Draußen, als er schon weit aus der Stadt gegangen war und sich über ihm die goldbraunen Laubkronen der Wälder schlossen, fiel ihm ein, daß er vergessen hatte, nach seinen Noten zu fragen. Auch die Verabredung mit Bender war also eine Lüge. Es fand gar keine Probe heute statt. . . . Er lief in den Wäldern umher, ohne zu sehen, wohin er ging. Alle Wege waren leer. Herbstlich müder Sonnenschein lag matt auf den Wiesen, niemand begegnete ihm. Am Bach, der durch die Wiesen floß, stand ein Arbeiter und lud Sand auf einen Wagen, ein alter Mann, der bis über die Ohren in graue Wolle gewickelt war, kehrte das welke Laub von dem schmalen Wege. Zuweilen zog er die Uhr: gleich fünf. Jetzt ging sie in die Platanenstraße. Ich hätte den Mann doch nicht hinschicken sollen, dachte er plötzlich.

Er hatte Angst vor dem Morgen, vor dem Stoß vor die Brust. Deshalb war er hinausgegangen in den Wald, den er liebte und der diese schöne Stadt schützend umschloß.

*

In seinem Bureau wartete schon Gaul.

„Ich habe den Brief, Herr Doktor." Er packte aus seiner fettigen Brieftasche einen Brief aus, den er Manfred stumm überreichte.

Sein Gesicht glänzte, er hatte sich beeilt, sein Mantel hing ihm lose über den breiten Schultern, er wischte sich erhitzt die Stirn.

Manfred entfaltete den weißen Bogen. Dasselbe breite Format, dieselbe Maschinenschrift. Er hielt den Bogen gegen das Licht. Und dasselbe Wasserzeichen „Panzerfaust" erschien. Nun wußte er, woher die Warnung gekommen war . . .

Der Brief enthielt nur die geschäftsmäßig kurze Mitteilung an einen Herrn Dr. Meyer, daß die Zimmer in der Pension La Rosiere bis zum Mai besetzt waren und die Besitzerin bedaure, augenblicklich keine Gäste mehr aufnehmen zu können Hochachtend Frau Anna Heine . . .

„Ich danke Ihnen, Herr Gaul."

Das Geschäftliche erledigte Manfred immer in so nobler Weise, daß man nicht nötig hatte, Bedingungen zu stellen. Gaul legte die Scheine in seine Brieftasche, die ein großer Tintenklex zierte, empfahl seine Dienste für weitere Fälle und ging.

*

Auf den ersten Blick hatte er ihn erkannt.

Er stand in dem hellerleuchteten Salon mit den silbergrauen Seidentapeten und den mattblauen Sesseln neben einer Gruppe Herren. Er war mittelgroß, die Schultern breit und gedrungen, ein bleiches Gesicht, eine niedrige Stirn, eine platte Nase, ein großer Mund, glattrasiert, das dunkle, straff zurückgestrichene Haar saß wie eine Oelhaube über seinem Schädel, kleine, etwas zu weit auseinanderstehende blaue Augen und große, gepflegte, ringgeschmückte Hände. Er verhielt sich abwartend, vorsichtig, scheinbar bemüht, nicht aus dem Schatten zu treten, den die Gestalten der anderen Herren warfen.

Die Vorstellung blieb ihm nicht erspart. Gräfin Leslie kam auf Manfred zu. „Kennen sich die Herren? — Musikdirektor Dr. Manfred . . . Herr Valentin . ."

Der verneigte sich stumm, mit der ausgesprochenen Lässigkeit eines Mannes, der nichts mit dem anderen zu tun haben will. Melitta hatte ihnen den Rücken gewandt und sprach mit dem Intendanten, einem starken Herrn mit blondem Spitzbart, Melittas alter Freund.

Ließ sich der junge Mann ihr überhaupt nicht vorstellen?

Oder kannten sie sich bereits?

Ignorierte die Gräfin dieses Sich-nicht-kennenlernen-wollen? Oder war es Absicht, daß sie nur die Herren miteinander bekannt machte?

Man ging zu Tisch, es war spät, Manfreds wegen wurden die abendlichen Dieners immer erst nach halb zehn begonnen.

Manfred bemühte sich, nicht nach dem unteren Tischende zu sehen, wo er saß, dieser breite Schatten, der eben vor ihm aufgetaucht war . . . Er fühlte sich umgeben von etwas Feindlichem, er hatte das Gefühl, als ob sich Nebel um seinen Kopf zöge, sein Herz schlug matt, er spürte es gar nicht mehr. Er war nicht imstande, einen Gedanken zu fassen oder zu Ende zu denken. Sein Kopf war bleiern, wie eine Last.

„Nun, Doktor . . . Weshalb so finster?"

Die Gräfin neben ihm nahm eine weiße Narzisse aus der silbernen Schale und reichte sie ihm.

Er steckte sie ins Knopfloch.

„Ich sah Sie heute im Wald."

„Sie — mich?"

„Ich gehe jeden Tag zwei Stunden durch die Wälder."

(Fortsetzung folgt.)



Die gute Küche

sorgt für das Wohlbefinden der ganzen Familie und bringt nur nahrhafte und wohlbekömmliche Speisen auf den Tisch, bei denen Schmackhaftigkeit Grundbedingung ist. Auch Sie können den Ruf „gute Küche" zu führen in Anspruch nehmen, wenn Sie Ihren Tisch durch Nachspeisen aus

Dr. Oetker's Puddingpulver

bereichern. Ohne daß Sie immer Mehrkosten aufwenden, sparen Sie mit den nahrhaften und wohlschmeckenden Oetker-Puddings leicht an anderer Stelle. Dr. Oetker's Puddingpulver werden jetzt durch Verstärkung des Aromas und durch Zusatz von feinstem Reispuder in noch besserer Qualität hergestellt als bisher. Auch enthalten Dr. Oetker's Puddingpulver die für den Körperaufbau und die Blutbildung notwendigen mineralischen Salze. Infolge großen Umsatzes sind Dr. Oetker's Puddingpulver stets überall in frischer Ware zu haben. 1 Stück 10 Pfg. — Verlangen Sie in den einschl. Geschäften Dr. Oetker's neues farb. illustr. Rezeptbuch, Ausg. F für 15 Pfg., wenn nicht zu haben, gegen Einsendung von Marken von

Dr. August Oetker, Bielefeld.

Der Gemeindeverfassung zweiter Teil

Der Streit um den Namen — Das direkte Wahlverfahren — Hohe Politik im Landtag

Der Landtag hat gestern die 2. Lesung des zweiten Teiles der Gemeindeverfassung, die Amtsordnung, in Angriff genommen. Es war zu erwarten, daß sich hierbei noch einmal längere Debatten grundsätzlicher Art ergeben würden, da der Widerstand der Deutschnationalen sich hauptsächlich gegen diesen Teil der Vorlage richtet. In der Tat geriet man bald in ausgedehnte Auseinandersetzungen, bei denen die Gemüter mitunter ziemlich heftig aufeinanderplatzten. Von einem häufig unfruchtbaren Streit darüber, welcher Name dem Kinde besser anstände, ob Kreis- oder Aemterverfassung, schwenkte man in eine ebenso unerquickliche Debatte, wer denn letzten Endes das direkte Wahlverfahren für die Amtstage in die Vorlage hineingebracht habe. Herr Kreiling vermutete, daß in der Regierung allein der Wille des Herrn Drake ausschlaggebend sei und schien auch trotz der gegenteiligen Erklärungen nicht geneigt zu sein, von dieser etwas merkwürdig anmutenden Ansicht abzugehen. Schließlich tauchten gar die ganz großen Probleme der deutschen Politik auf: Kriegsschuld, Ursachen des Zusammenbruchs, Schulden des Parteiwesens und so manches andere Interessante mehr. Daß man bei diesen Erörterungen über die Erledigung von 9 Paragraphen nicht hinauskam, nimmt nicht wunder. Wir wollen aber hoffen, daß die zweite Lesung in der heutigen Sitzung zu Ende gebracht werden wird.

*

Sitzung vom Mittwoch, 2. November, vormittags.

Anwesend sind 79 Abgeordnete. Es fehlen die Abgeordneten Müller und Frl. Lüten.

Am Regierungstisch die Mitglieder des Landespräsidiums Drake und Geisse, Regierungsrat Dr. Petri.

Vom Wiederaufbau Hammerstein und Elbringen sind gleichlautende Eingaben einer größeren Anzahl Interessenten eingegangen, die sich gegen die Vorlage 109 (Gesetzentwurf zum Festlegen-Verordnungen) aussprechen. Die Eingaben werden dem Hauptausschuß überwiesen.

Herr Kreimeyer in Langenholzhausen führt Beschwerde über den plötzlichen Zuzug eines fein Grundstück benutzenden Weges. Die Eingabe wird dem Landespräsidium überwiesen mit dem Ersuchen, zu gegebener Zeit Mitteilung über die Angelegenheit zu machen.

Hierauf tritt der Landtag in die Tagesordnung ein.

Der 2. Teil der Gemeindeverfassung.

Der Berichterstatter, Abg. Mellies, führt zunächst aus: Der Verein der staatlichen Verwaltungsbeamtinnen in Lippe hatte durch den Beamtenbund eine Eingabe an den Landtag gelangen lassen, in der Wunsch ausgesprochen und begründet wurde, die Beamten der Verwaltungsämter möchten Staatsbeamte bleiben, wie das bisher der Fall war. Der Hauptwunsch war aber der Wunsch, daß man in den Städten und Aemtern nicht zweierlei Recht schaffen könnte. Die Städte stellten ihre Beamten selbst an und hätten sie zu besolden, dann müßte für die Aemter das gleiche gelten. Allerdings wurde anerkannt, daß eine völlige Gleichstellung so nicht durchgeführt sei, da der Landrat auch in Zukunft Staatsbeamter bleiben soll. Ebenso wird wohl auch der Vertreter des Landrats, der erste Oberamtsrichter, Staatsbeamter bleiben müssen, da ein Staatsbeamter, der auch die Belange des Landrats zu vertreten habe, auf die Dauer nicht gut einem Gemeindebeamten als Stellvertreter haben kann. Das Recht aber nach § 102 der Regelung durch das Landesgesetzblatt vorbehalten. Selbstverständlich wurde anerkannt, daß mit dieser Neuregelung auch eine Aenderung des Finanzausgleichs getroffen werden muß, da den Amtsgemeinden bisher ein bestimmter Steueranteil vorenthalten wurde, weil der Staat die Beamten besoldete.

Abg. Meyer erklärt, daß seine Fraktion den Verwaltungsaufbau, wie er im zweiten Teil des Gesetzes vorgesehen sei, ablehne. Sie wolle aber darauf verzichten, jetzt zu den einzelnen Paragraphen Abänderungsanträge zu stellen. Daraus dürfe aber nicht gefolgert werden, daß sie sich mit den einzelnen Bestimmungen abgefunden habe. Die Deutschnationalen würden bei der 2. Lesung beantragen, über die beiden Teile des Gesetzes getrennt abzustimmen. Der von der Volkspartei angekündigte Antrag auf Einführung der Listenverbindung habe für die endgültige Stellungnahme der Deutschnationalen keinen Einfluß. Ferner beantragen die Deutschnationalen, im zweiten Teil überall da, wo nach der Ausschußfassung das Wort „Amt" gesetzt wurde, die ursprüngliche Vorlage wiederherzustellen, in der bekanntlich von „Kreis" die Rede war, denn es handele sich in Wirklichkeit um eine reine Kreisverfassung. Auch in anderen deutschen Ländern kenne man in den Gemeindeverfassungen nur das Wort „Kreis".

Abg. Kuhlemeier: Wenn Herr Meyer sich schon auf das Beispiel der anderen Staaten beruft, müßte er auch angeben, daß in keinem deutschen Land noch das indirekte Wahlverfahren besteht, sondern daß überall das direkte Wahlverfahren eingeführt ist. Es geht auch nicht, daß man für die Gemeindewahl eine Listenverbindung haben will, aber im übrigen nicht. Ein Gesetz, nun wieder von einer Kreisordnung zu sprechen und die Bezeichnung Kreis wieder herzustellen, besteht nicht.

Abg. Mellies bezweifelt die Möglichkeit, über beide Teile des Gesetzes getrennt abzustimmen. Wenn etwa die deutschen Parteien den ersten Teil annehmen, den zweiten Teil insgesamt aber ablehnen wolle, so müsse doch darauf hingewiesen werden, daß der erste Teil dadurch mehrfach auf den zweiten Teil Bezug nimmt. An dem Streit über den Namen werde sich die sozialdemokratische Fraktion nicht beteiligen. An sich sei es ihr gleichgültig, wenn die Bezeichnungen Kreis und Amt seien nicht feststehende Begriffe für eine feste Form. Der sozialdemokratischen Fraktion komme es nur darauf an, daß die Vorlage sachlich verabschiedet wird. Sie werde also den Antrag der Deutschnationalen ablehnen.

Abg. Kreiling: Die letzten Worte des Abg. Mellies bestätigen, daß die Bezeichnung Amt in Wirklichkeit deswegen genommen ist, weil andernfalls die Wünsche der sozialdemokratischen Fraktion auf Verabschiedung der Vorlage nicht erfüllt werden könnten. An dem Grundgedanken der Vorlage ist sonst nichts geändert. Nur weil sich Herr Kuhlemeier auf die Aemterverfassung festgelegt hat, haben die anderen die Konzession der Umbenennung von Kreis und Amt zugestanden. Notwendig ist vor allem ein Kommunalabgabengesetz. Es ist nicht einzusehen, warum die Aemter ihre Landräte nicht wählen sollen.

Abg. Kuhlemeier: Darin liegt doch ein Widerspruch. Einmal will die deutschnationale Partei eine Vertretung von Amts wegen, dann sagt sie aber wieder, der Landrat müßte gewählt werden. Wenn die Deutschnationalen Wert darauf legen, es den anderen Staaten gleichzutun, dann bitte ich mir einmal zu sagen, in welchem Staat der Landrat nicht Staatsbeamter ist, sondern gewählt wird. Bezüglich meiner Stellung zu dem Gesetz muß ich sagen: Ich habe wenigstens einen bestimmten Standpunkt. Aber welchen Standpunkt die Deutschnationalen vertreten, darnach habe ich vergeblich gesucht. Ich habe nur gefunden, daß sie an dem alten Zopf der indirekten Wahl und an der Vertretung von Amts wegen festhalten wollen. Mit diesem Standpunkt ist nicht viel anzufangen.

Abg. Kreiling: Gewiß, Herr Kuhlemeier, Sie haben Ihren Standpunkt. Damit Sie der Vorlage zustimmen, nennt man es Amt. In Wirklichkeit aber ist es ein Kreis.

Abg. Köster: Die Aeußerungen der Volkspartei zu diesem Gesetz sind so ausführlich gewesen, daß ich mich bei dieser Neuaufrollung der Frage kurz fassen kann. Ich bedauere, daß es uns nicht gelungen ist, die direkte Wahl zu beseitigen. Nach unserer Meinung hätte es genügt, wenn die direkte Wahl für die Gemeindevertreter durchgeführt würde, aber für die Amtstage nicht noch einmal wiederholt zu werden braucht. Dieses Bedauern führt aber nicht dazu, daß wir das ganze Gesetz deswegen ablehnen. Das hängt davon ab, ob an anderer Stelle unsere Wünsche erfüllt werden können. Das bezieht sich auf die Verhältniswahl und auf die Listenverbindung und die Wahl der Ausschüsse. Die weitere Behandlung wird zeigen, ob wir weiter mit einer Mehrheit gehen können oder nicht. Was die Bezeichnung Amts- oder Kreisverfassung betrifft, so nehme ich dazu eine ziemlich neutrale Stellung ein. Ich habe aus den Verhandlungen herausgespürt, daß beide Bezeichnungen etwas für sich haben. Da aber gerade aus unseren Kreisen heraus der Wunsch geäußert wurde, die Bezeichnung Kreisverfassung in Amtsverfassung umzubenennen, stehe ich zu diesen Vorschlägen.

Abg. Mellies: Der deutschnationalen Fraktion kommt es nur darauf an, Schwierigkeiten für die Verabschiedung des zweiten Teiles der Vorlage zu machen. Wenn jetzt die Bezeichnung Kreisverfassung vorgesehen worden wäre, würden die Deutschnationalen vielleicht auch dann Schwierigkeiten machen und die Bezeichnung Amtsverfassung fordern.

Mitglied des Landespräsidiums Drake: Von Herrn Mellies ist nochmals hervorgehoben worden, daß das, was geschaffen werden soll, nicht den Voraussetzungen entspricht, die man an den Begriff Amt oder Kreis knüpft. Die Annahme der Deutschnationalen könnte nur zutreffen, wenn es in der deutschen Entwicklung irgendeinen feststehenden Begriff für das Wort Kreis gibt. Das ist aber nicht der Fall. Eine absolut feststehende Begriffsbestimmung über den Kreis gibt es nicht, man könnte allenfalls von gewissen Tendenzen sprechen. Ich neige auch ein klein wenig dazu, daß es vielleicht richtig ist, als ob Herr Mellies recht hätte mit seinen letzten Bemerkungen: „An sich ist es ganz gleichgültig, ob das Gebilde Kreis oder Amt genannt wird.

Der Antrag des Abg. Meyer, überall da, wo vom Amt die Rede ist, die Bezeichnung Kreis wieder einzuführen, wird gegen die 5 Stimmen der deutschnationalen Abgeordneten abgelehnt.

Zu § 118, in dem bestimmt wird, daß die Gesamtheit der Gemeindebürger Träger der öffentlich-rechtlichen Gewalt des Amtes ist, stellt Abg. Scholz die Frage, ob ebenso wie beim ersten Teil auch hier auf Antrag eines Drittels der Wahlberechtigten der Amtstag aufgelöst werden kann. Diese Frage wird von Reg.-Rat Dr. Petri bejaht.

Bei § 119, wonach die Amtstage in allgemeiner, gleicher, unmittelbarer und geheimer Wahl nach den Grundsätzen der Verhältniswahl gewählt werden, betont Abg. Koch, daß dieser Paragraph für seine Stellung entscheidend sei. Er habe in langen Jahren die Erfahrung gemacht, daß der Vorsteher im allgemeinen der Vertrauensmann der ganzen Gemeinde sei. Daran werde auch nichts dadurch geändert, daß er in indirekter Wahl gewählt wird. Der Vorsteher sei auch der gegebene Vertreter für den Amtstag. Der bisherige Zustand sei durchaus gesund gewesen. Jetzt trete aber eine neue Kraft in Aktion, die in Deutschland noch nicht viel Heil angerichtet habe. Diese Kraft sei die Partei. Daß dies ein Fortschritt sei, vermöge er nicht einzusehen, und wenn darin keine Aenderung eintrete, könne er dem Gesetz nicht zustimmen.

M. d. L.-Pr. Drake weist darauf hin, daß es nicht ausgeschlossen sei, daß die Vorsteher auch Vertreter in den Amtstagen werden. Es hänge dies davon ab, daß sie das allgemeine Vertrauen besäßen. Allerdings sei es nicht möglich, daß alle Vorsteher herangezogen würden. Daß rein aus Parteigründen entschieden würde, sei wohl nicht zutreffend. Wer dem deutschen Vaterland in dieser schwierigen Lage, in die es durch ein anderes System hineingebracht wurde, mehr Heil bringen würde, hat uns Herr Koch nicht gesagt.

Abg. Koch: Das Unglück unseres Vaterlandes ist das Parteiwesen gewesen und das wird es bleiben.

M. d. L.-Pr. Drake: Ein sehr hochstehender Vertreter des Deutschen Reiches hat den in Berlin versammelten Ministerpräsidenten der Länder kürzlich gesagt, daß auch in der Vergangenheit manches schlecht gewesen ist, daß wir uns aber wieder in einer Aufwärtsentwicklung befinden. Aus diesen Worten geht auch hervor, daß die letzte Vergangenheit nicht so gewesen ist, wie es Herr Koch darzustellen beliebt. Wenn Herr Koch sagt, daß das Parteiwesen unser Unglück gewesen sei, so darf ich darauf hinweisen, daß das Parteiwesen auch früher bestanden hat. Es trat nur nicht sehr hervor. Wenn das Parteiwesen schuld gewesen sein soll, woher kommt es dann, daß England und Frankreich, wo das Parteiwesen ein sehr hochstehendes ist, zu einem siegreichen Ausgang gekommen sind?

Abg. Kreiling tritt den Ausführungen des Abg. Koch bei, daß die Gemeindevorsteher die gegebenen Vertrauensleute sind.

Abg. Kuhlemeier führt aus, es gebe eine ganze Anzahl hervorragender Kommunalpolitiker, deren Mitarbeit in den Amtstagen nur erwünscht sein könne.

M. d. L.-Pr. Drake wendet sich gegen einige Bemerkungen des Abg. Kreiling, die sich mit seiner Zugehörigkeit zur Sozialdemokratischen Partei befaßten und führt aus, Herr Kreiling habe gefolgert, daß die Vorlage ein Machtgebot der Sozialdemokratischen Partei darstelle. Die Vorlage sei zunächst in der Regierung bearbeitet worden von Herrn Regierungsrat Dr. Petri und Herrn Oberregierungsrat Hesse. Er habe aber noch nicht gehört, daß beide Herren Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei seien. Herr Kreiling stelle vielleicht Leuten, die seiner politischen Richtung nahestehen, ein Armutszeugnis aus, wenn er behaupte, daß sie nur das täten, was Herr Drake diktiert habe. Herr Dr. Petri habe aus eigener innerster Ueberzeugung das in der Vorlage vorgesehene Wahlsystem vertreten, nachdem auch im Reiche dieses System allgemein durchgeführt worden sei. Die Vorlage sei dann kraft des einmütigen Beschlusses des Landespräsidiums an den Landtag gegangen. Es werde keine Partei benachteiligt oder bevorzugt bei dem vorgesehenen Verfahren.

Abg. Kreiling entgegnet: Herr Drake habe immer betont, daß die Regierungsbeamten nach den Weisungen des Landespräsidiums zu handeln hätten. Das Landespräsidium gebe die Direktiven und danach müsse gehandelt werden.

Abg. Meyer schildert noch einmal den Standpunkt der deutschnationalen Fraktion, daß die Gemeinden als solche die Träger der Amtstage seien.

Regierungsrat Dr. Petri: Es erscheint mir notwendig, hier eine kurze persönliche Erklärung abzugeben, obwohl mir das nicht sympathisch ist. Ich habe mich keiner politischen Partei angeschlossen, sondern mit meinen persönlichen Ansichten, wenn die Debatte im Hauptausschuß auf das politische Gebiet übergeing, zurückgehalten, und nur dann mich zum Worte gemeldet, wenn Sonderfragen an mich herantraten, die noch nicht geklärt waren. Rein verwaltungsmäßig angesprochen würde ein Amtstag genau so gut arbeiten können, wenn ein anderes Wahlverfahren besteht. Ich habe seinerzeit aus freien Stücken und nach reiflicher Ueberlegung den Vorschlag gemacht, wie er in § 119 niedergelegt ist, weil ich überzeugt bin, daß der allgemeinen Entwicklung im Deutschen Reiche Rechnung getragen werden muß. Ich bin der Ansicht, daß keine Partei sich beklagen kann, sondern daß jede Partei nach ihrem Stärkeverhältnis ihre Vertretung bekommen wird. Also rein nach Verwaltungsgrundsätzen erscheint mir die Auffassung im § 119 die richtige zu sein, weil es keinerlei Benachteiligung für irgendeine Partei darstellt.

M. d. L.-Pr. Drake: Ich danke Herrn Reg.-Rat Dr. Petri für diese offenherzig abgegebene Erklärung. Daran sollten sich die Herren genügen lassen. Ich bedaure, daß die Debatte in dieses Fahrwasser gekommen ist. Von unserer Seite haben wir aber keine Veranlassung dazu gegeben. Irgendwelche Erwägungen, welche Partei Vorteil davon hätte, haben nicht stattgefunden, sondern nur praktische Erwägungen. Nachdem die Dinge im Reich und in anderen Staaten so geordnet sind, liegt kein Grund vor, hier nicht in der gleichen Weise zu verfahren. Wir haben im Landespräsidium nie Direktiven an die Regierungsbeamten gegeben, das und das zu vertreten. Vor der Oeffentlichkeit trägt allein das Landespräsidium die Verantwortung.

Abg. Köster: So gut wie Herr Reg.-Rat Dr. Petri es für seine Pflicht gehalten hat, mit seinen politischen Anschauungen zurückzuhalten, halte ich es für meine Pflicht, mit meinen politischen Anschauungen hervorzutreten. Ich habe Anlaß dazu, nachdem gesagt wurde, daß es gerade das frühere System gewesen sei, das uns in das Unglück hineingebracht hätte. Der Sieg ist Frankreich und England nicht zugefallen, weil das Parteiwesen dort schon so lange bestehe, sondern allein die Tatsache, daß das deutsche Volk vier Jahre lang einen Heldenkampf geführt hat, beweist, daß wir damals in durchaus geordneten Verhältnissen gelebt haben. Lediglich die Tatsache, daß wir durch den Umsturz alles auf den Kopf gestellt haben, ist für mich der tiefste Grund dafür, daß wir uns im Unglück befinden.

M. d. L.-Pr. Drake erwidert hierauf, daß Herr Köster ihn wohl mißverstanden habe. Ueber die Frage der Kriegsschuld oder die Ursachen des Zusammenbruchs wolle er sich nicht verbreiten, denn das unterliege den wissenschaftlichen Feststellungen. Es sei aber doch sehr charakteristisch gewesen, daß in der Versammlung des Jungdeutschen Ordens in Lemgo der Redner hervorgehoben habe, daß auch vor dem Kriege manches faul gewesen sei. Das werde man doch bestätigen müssen.

Abg. Kuhlemeier erklärt, der Jungdeutsche Orden habe sich von den „Hauptthemen der Monarchie" freigemacht und sei heute vernünftig geworden, daher bestehe der Gegensatz zwischen ihm und dem Stahlhelm.

Abg. Johanning bemerkt, es gebe auch viele ehemalige Sozialdemokraten, die heute eine andere Gesinnung hätten, zum Beispiel der frühere Oberpräsident von Ostpreußen, August Winnig. Vielleicht werde auch Herr Drake noch einmal von einem Saulus zu einem Paulus. Auch Herr Kuhlemeier sei ja erst gegen die Kreisverfassung gewesen und heute für die Kreisverfassung. Der Redner führte weiter aus, er sei aus dem Grunde gegen die direkte Wahl, um nicht unnötig Unruhe in die Gemeinden zu tragen.

Abg. Koch erwidert Herrn Kuhlemeier, daß der Jungdeutsche Orden niemals in den Klauen der hohen Offiziere gewesen sei.

Nach weiteren kurzen Ausführungen der Herren Kuhlemeier und Drake ist die Debatte über diesen Paragraphen erledigt.

Bei § 120, in dem von der Wahlberechtigung und Wählbarkeit zu den Amtstagen die Rede ist, beantragt Abg. Scholz auch hier die Karenzzeit von drei Monaten zu streichen. Der Antrag wird aber nicht unterstützt. Dagegen wird ein Antrag des Abg. Kuhlemeier angenommen, daß auch die Wahlbezirke sich mit den Gemeinden decken sollen. Abg. Köster bringt hierbei noch einmal die Frage der Listenverbindung zur Sprache und behält sich vor, zur dritten Lesung einen entsprechenden Antrag zu stellen.

Die Beratung wird darauf bei § 121 abgebrochen und auf Donnerstagvormittag vertagt. Schluß 12 Uhr.

„Emir"
5 Pf
Weitaus die beste, denn unmöglich, in dieser Preislage etwas besseres zu bieten
KYRIAZI
CIGARETTENFABRIKEN
CAIRO • CAVALLA • AMSTERDAM • HAMBURG

Das Zeitungspapier als Küchenhelfer

Statt das angesammelte Zeitungspapier für geringen Preis zu verkaufen, sollte es jede Hausfrau im Haushalt verbrauchen. Nachfolgend einige Angaben, wie es sich verwenden läßt.

Mit seiner Hilfe kann sie manchen Lappen ersparen, da es, etwas gedrückt und zerknüllt, sowohl Nässe wie auch Oel vorzüglich auffängt. Fenster und Spiegel werden blitzblank, wenn man sie zuletzt damit abreibt. Lampenglocken, -bassins und alte Messingteile werden ebenfalls sehr sauber, wenn man sie damit behandelt. Herdplatten und schwarze Ansätze an Kochtöpfen werden durch Abreiben mit Zeitungspapier schnell gereinigt. Wickelt man abends ein Brikett in doppeltes Zeitungspapier und legt es auf den letzten Rest Glut im Ofen, so spart man am andern Morgen das Holz beim Feuermachen, da sich im Papier die Glut des Briketts erhielt. Messingstangen und Leitungshahn in Küche und Badestube bleiben länger blank, wenn man sie zuletzt noch mit Zeitungspapier abreibt. Plätteisen von Nickel, Stahl und Messing bleiben frei von Rost, in einer dichten Verpackung dieses Papiers. Ein doppelter Bogen davon beim Feuernmachen vor den Ofen gebreitet, bewahrt den Fußboden vor Verunreinigung. In gleicher Weise bewahrt man saubere Tischplatten beim Zurichten von Fischen, Gemüsen usw. Waschgeschirr, mit Salz und Zeitungspapier abgerieben, wird sehr sauber, u. Wasserkaraffen, Waschkrüge, Gläser usw. werden schnell vom gelben Niederschlag des Wassers befreit, wenn man sie mit zerpflücktem Zeitungspapier zur Hälfte füllt, etwas warmes Wasser und Sand oder Asche dazu gibt, und mit dieser Mischung tüchtig schüttelt. Selbst Dofkflaschen, die sich nur schwer reinigen lassen, werden hell und klar, wenn man sie mit zerrissenem Papier und Benzin tüchtig wäscht. Beim Umzug aber bietet es ein ganz vorzügliches Verpackungsmittel für Glas, Geschirr und zerbrechliche Kippes aller Art. Eine praktische Hausfrau wird aber noch manche Gelegenheit finden, bei der ihr das gering bewertete Zeitungspapier gute Dienste leistet und es deshalb mehr wie bisher schätzen lernen. F.

Amulette und Talismann

Von Ellen Peter.

Aus Paris kam kürzlich die Mär, daß die eleganten Pariserinnen neuerdings einen seltsamen Schmuckgegenstand als Brosche oder Anhänger tragen, und zwar handelt es sich um die Nachbildung eines Auges. Die Mode der Maskotten als Talismane scheint also durch ein neues Amulett überholt zu sein. Fürchtet man sich in Paris vor dem bösen Blick, dem sogenannten Jettatura, der in den abergläubischen Vorstellungen aller Völker auch heute noch eine nicht unbedeutende Rolle spielt, oder ist es nur eine Modelaune, eine kleine Sensation, ein Mittel zum Zweck, die Augen aller über das merkwürdige Schmuckstück hinweg auf die Person seiner Trägerin zu lenken?

Wie dem auch sei, es gibt sicher genug Menschen, die an die Schutzkraft eines solchen Schmuckstückes glauben — und es gibt auch eine Unzahl von Gegenständen, denen übernatürliche Kräfte im guten, wie im bösen Sinne zugeschrieben werden. Wissenschaftliche Aufklärungsarbeit hat diesen Glauben nicht ausrotten können, der so alt ist wie die Menschheit selbst, und wenn wir erfahren, daß der Handel mit Amuletts und Talisman während des Krieges noch schwunghaft betrieben wurde, so brauchen wir uns nicht zu wundern, daß er auch heute noch blüht. Freilich muß der Händler, der diese zauberhaften Dinge loswerden möchte, eine den friedlichen Zeiten eingepaßte Taktik einschlagen. Handelt er heute mit Talismanen gegen Krankheit, Unfälle, üble Nachrede, mit Amuletts, die Glück und Reichtum bringen und Wunden heilen sollen, so waren es in der Kriegszeit vor allem Schutzmittel gegen Krankheit, Verwundung und Tod, die gewünscht und flott gekauft wurden. Das war auch schon in den Kriegen 1866 und 1870/71 so. Auf den Schlachtfeldern Dänemarks und Frankreichs fand man in Massen „heilige Schutzbriefe", die hieb- und kugelfest machen sollten.

„Von diesem sogenannten „Festmachen" und Anfertigen von „Rothemden", „Rotschwertern" und „Waffensalben" erzählen schon die alten Götter- und Heldensagen. Thetis schützte ihren Sohn Achilles vor der Gewalt der Waffen, indem sie ihn in den Styx tauchte. Ajax, der Telamonide, wurde von Herkules in seine Nemäische Löwenhaut gehüllt, wodurch er unverwundbar wurde. Dem nordischen Helden Baldur sicherte die Gunst der Göttin Friagga die Unverwundbarkeit, und Siegfried wurde durch das Blut des erschlagenen Drachen gehärtet. Auch Gyges Zauberring schützte vor Kriegsgefahr, und „wer immer gesund, fest und unverletzlich bleiben wollte, stark wie zehntausend Mann, mußte einen solchen Ring tragen.

Kaiser Konstantin der Große ließ Nägel, angeblich vom Kreuze Christi, in seine Helme und Pferdezäume einschmieden, um sich gegen die Wirkung der Waffen zu sichern, und selbst König Karl XII. von Schweden soll des Glaubens gewesen sein, daß keine feindliche Waffe ihm etwas anhaben könne.

Neben dem Festmachen durch Zettel, Nägel, Ringe und dergleichen konnte man sich auch durch Schutzhemden, die auf dem bloßen Leibe getragen wurden, gegen jede Gefahr und Verletzung sichern. Das Nothemd galt als der beste Panzer. Es wurde von zwei, nach anderen Mitteilungen von zwölf, noch nicht sieben Jahre alten, reinen Mädchen in der Christnacht unter mancherlei geheimnisvollen Zeremonien gesponnen, gewebt und genäht. Auf der Brust waren zwei Häupter eingenäht, das rechte trug Heim und Bart, das linke eine Krone. Auch das heilige Kreuzzeichen durfte nicht vergessen werden. Diese Hemden hatten lange Aermel und bedeckten die halbe Länge des Menschen.

Als ebenso schutzbringend war das Rotschwert gepriesen, das auch unter bestimmten Gebräuchen angefertigt und mit Sprüchen und glückbringenden Edelsteinen versehen wurde. Kaiser Rudolf II. soll ein solches Schwert besessen haben.

Gehen wir von dieser Abschweifung nun wieder zur Gegenwart über, so wird sich die Frage ergeben, ob es möglich sein wird, den Aberglauben im Volke ganz auszurotten. Wohl kaum, denn Aberglaube ist ein Gemisch aus Furcht und Unwissenheit, und solange es furchtsame und unaufgeklärte Menschen gibt, werden auch die angeblich schutz- und glückbringenden Zauberdinge Anhänger finden, und die betriebstüchtige Geschäftswelt wird schon früher dafür sorgen, daß sie der Zeit und dem augenblicklichen Bedürfnis entsprechend modernisiert aus dem Handel nicht verschwinden.

Von Puebla, Mexiko nach Deutschland

„Ein großer Beschluß ist gefaßt worden", schrieb mir mein Bruder aus Mexico City, wo mein Vater weilte, als ich in der katholischen Universität zu Puebla mich gerade auf ein nahestehendes Examen vorbereitete. „Du sollst mit den Schwestern nach Deutschland", schrieb er weiter, „um dein Studium dort zu vollenden." Wie eine Verheißung kam mir diese Botschaft; denn von Kindheit auf war es unser aller deutschen Jungen sehnlichster und größter Wunsch gewesen, das Land unserer Väter, auf das wir so stolz waren, sehen zu dürfen. Schnell waren die Koffer gepackt und bald saß ich in einem Wagen 1. Klasse (es gibt nur 2 Klassen) des Zuges, der mich in etwa 18 Stunden nach Veracruz, dem Haupthafen Mexicos am Golf, bringen sollte. Vielleicht zum letzten Mal war es mir vergönnt, diese Strecke, die man nicht mit Unrecht als einer der schönsten der Welt bezeichnet, zu durchfahren. Lange Stunden rollte der Zug durch die sandige Hochebene, die, sich etwa 2000 m über dem Meeresboden erhebend, den größten Teil Mexicos einnimmt. Schier unendliche Reihen von Agaven- und Kaktuspflanzen wechseln ab mit spärlichen Maisfeldern und dürftigen Nadel- u. Laubwäldern. Hin und wieder wird die Eintönigkeit der Landschaft unterbrochen durch einsame Dörfer der Indios mit ihren fast bis zum Boden reichenden Strohdächern. Immer steiler aufwärts rollt der Zug, der die hohe östliche Bergkette, die Mexico von Süden nach Norden durchzieht, übersteigen muß. Mit keuchendem Atem windet er sich bis über 3000 m empor und dem entzückten Auge eröffnet sich eine einzigartige und kolossale Gebirgsszenerie. Um sich aufsteigende, massive Bergriesen schmiegen sich lachende, in ewig grüner Pracht prangende Täler, und wie silberne Bänder schlängeln sich sanft fließende Flüsse dahin, nachdem sie in mächtigen Kataraкten ihre Kraft auf den Felsen ausgetobt. Von fern her grüßen die schneeigen Häupter des Citlatepetl, des höchsten Berges Mexicos (5252) und des Ixtaxihuatl, in seiner Gestalt einer schlafenden Jungfrau vergleichbar, und dräuend sendet der Popocatepetl seine dunkle Rauchwolke gen Himmel. Nun rast der Zug mit Blitzesschnelle in die Ebene hinab, und wir kommen in die lieblichste, fruchtbarste und anmutigste Gegend, die sich denken läßt. Auf wogenden Korn- und Maisfelder folgen ausgedehnte Zuckerrohr- und Kaffeepflantagen, üppig wuchernde Laubwälder mit rein tropischer Vegetation und hochaufragende Nadelbäume. Ewiger Frühling, der nie Frost noch Schnee gekannt, herrscht hier, nie versagt der lieblichen Blumen Pracht und der goldgelben Früchte Saft. Doch rastlos weiter führt uns der Zug an den Abhängen der Cordillere entlang in die sandige, trockene, ungesunde Küstenebene, und erschöpft gelangen wir endlich an die Hafenstadt, wo schwer lastende Hitze die schmutzigen Straßen verödet.

Voll froher Erwartung und Freude bestiegen wir am nächsten Tage in Veracruz den mächtigen Dampfer, der uns nun auf 3 Wochen in seinen Leib aufnehmen sollte. Unter den alten Klängen des „Muß i' denn zum Städle hinaus" verließ unsere „Holsatia", ein Dampfer der Hapag, den Hafen. Von fern her, kaum noch erkenntlich, sandte uns der Citlatepetl seinen letzten Gruß und allmählich entschwand unseren Augen das sagenhafte Land der Tolteken, Chichimeken und Azteken. Schon nach 2 Tagen ruhiger Fahrt durch den übelbeleumdeten Golf von Mexico legen wir in Habana, der Haupt- und Hafenstadt Cubas, an. Eine vollkommen amerikanisierte Stadt mit mehrstöckigen Miets- und Geschäftshäusern und ragenden Fabrikschloten zeigte sich uns; durch die breiten, sauberen, verkehrsvollen Straßen wandeln schwarze Neger, weiße Europäer und kupferrote Mestizen. Zwei Tage lang wurde unser Schiff von den behenden Booten der cubanischen Händler umringt, die ihre Ware, Obst, Tabak, Süßigkeiten an Seilen hochziehen ließen; dann sagten wir der stolzen Perle der Antillen Lebewohl. Nun empfing uns der Atlantische Ocean in seinen Armen, die furchtbare Hitze ließ nach und 10 Tage lang sahen wir nichts als Wasser und Himmel. Ein Vorbfest nach dem andern suchte uns unsere Einsamkeit vergessen zu machen, und hin und wieder erinnerte uns ein vorüberfahrender Dampfer an die Menschengemeinschaft, die wir verlassen hatten. Um so mehr Muße fand man jetzt, die wunderbaren Naturschönheiten der hohen See auf sich wirken zu lassen. Einzigartig war der Anblick der wie ein aus der Meerestiefe tauchender feuriger Ball aufgehenden Sonne, wenn sie mit ihren jungen Strahlen das bis dahin fahle Wellenmeer in eine einzige große Feuerlohe verwandelte. Gespenstig, wie in weiße Schleier gehüllt, glitt in nächtlicher Stunde das Schiff, von lichtem Mondlicht umflossen, dahin. Gleichweit mit unzähligen Perlen übergossen strahlten, glitzerten, schimmerten die sanft rauschenden Wellen, und wehmütig klang dazu der eintönige Gesang der Zuckererntearbeiter, die von der Insel Cuba nach den Canarischen Inseln fuhren. Doch nicht immer zeigte sich das Meer so ruhig und verklärt. In mächtigen Wogen konnte es gegen das wie eine Nußschale wankende Schiff toben und wüten; 3 Blitze schlugen in einer Nacht bei uns ein, und wie von unsichtbarer Hand geschlagen lag der Dampfer lange Stunden vollkommen auf einer Seite. Doch auch das ging vorüber, und endlich zeigte sich dem suchenden Auge die lang ersehnte Spitze des Teneriffaberges. Endlich wieder Land! Wir weilten kaum einige Stunden in La Palma und Tenerifa, um unsere Spanier abzuladen, und nahmen dann Abschied von den palmengekrönten Inseln. Weiter ging die Fahrt; in großem Bogen um die spanische und portugiesische Küste fuhren wir in den als Schiffergrab berüchtigten Busen von Biscaya, der uns aber ausnahmsweise sein ruhigstes Gesicht zeigte. Nach etwa 11 Tagen von Cuba aus gerechnet, liefen wir in den Hafen von Santander ein, und zum ersten Mal setzte ich meinen Fuß auf europäischen Boden. Welch ein Unterschied auch zu Mexico und Cuba! Der neuen Welt mit ihren jungen Städten und deren breiten Straßen, hellen Kirchen gemischtester Stilart und bunten, meist niederen Häusern stand hier die alte Welt gegenüber mit engen Gassen, schmalen Straßen, dunklen, verwitterten Häusern, dumpfen, altehrwürdigen, stilstrengen Kirchen. Man fühlte hier förmlich die Tradition der Jahrhunderte auf den Menschen und ihrem Werk lasten. Etwas befangen und bedrückt von dieser neuen Atmosphäre bestiegen wir wieder das Schiff, nachdem wir hier zum letzten Mal die vertrauten spanischen Laute vernommen. Wir kamen nun in die befahrendste Strecke des Ozeans, täglich mahnten uns vorüberfahrende Schiffe daran, daß die Heimat nicht mehr fern; die Leuchttürme der nahen französischen, dann auch englischen Küste sandten uns nachts ihre forschenden Strahlen. Ohne Frankreich oder England anzulaufen passierten wir den Ärmelkanal, der uns schier aus seinem dichten Nebelgelaß nicht mehr entrinnen lassen wollte; endlich, endlich nach 20 Tagen Fahrt grüßten wir mit pochendem, freudigem Herzen das erste deutsche Feuerschiff, blickten wir zum ersten Mal auf das lang ersehnte deutsche Küstenland. Deutschland, du ruhmvolles Land unserer Väter, sei gegrüßt!